MENNONITE BIBLICAL SEP 3 '74 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. August 1974 | Nummer 35

Lob und Dank

Leise hebt die Morgenröte
sich am Horizont,
und die neuerwachte Weite
liegt nun bald durchsonnt.

In dem Busch- und Baumgeäste
jauchzt der Vögel Chor,
und es steigt zum Herrn der Welten
Dank um Dank empor.

Jubiliere! Singe, klinge
müdes Herz, auch du,
und zu Gottes Herzen dringe,
das allein gibt Ruh!

Seinem Herzen bleibe nahe,
was dir auch geschieht,
und der Dank für seine Liebe
wird zum Jubellied!

Käte Walter

* * *

Die größte Teilnahme

„So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 9).

Von Natur versteckt sich der Mensch mit seinen Sünden. Darin liegt Satans List und Betrug. So war es, so ist es noch heute. Der Mensch flieht vor Gott. Darum ging Gott aus auf die Suche nach dem Verirrten, Verlorenen, will ihm seine Teilnahme beweisen. Er ruft, er richtet, er straft, um den Menschen zur rechten Besinnung, zur Erkenntnis und zum Bekenntnis zu bringen, zur Teilnahme. Bekenne ich meine Sünden, dann sind sie nicht mehr mein eigen; der heilige Gott nimmt Teil daran. Im für mich gekreuzigten Heiland ist das geschehen, denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für mich zur Sünde gemacht (2. Kor. 5, 21). Und in dieser großen Teilnahme hat Jesus auch meine Strafe übernommen, für die Sünden mit seinem Blut und Leben bezahlt. Aber all dieses ist nur eine Seite der Teilnahme. Er hat mir zudem seine Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Ich Sünder, bin in ihm gerecht erfunden. So hoch schätzt Gott unser Vertrauen zu ihm, zu seiner Gnade. Wer wollte ihm nicht seine Sünden bekennen, mit ihm nicht in solche Gemeinschaft treten? J.B.W.

Orientierungskursus des MCC

vom 11. bis 22. Juni 1974

Kanadische Teilnehmer an der Orientierung, abgehalten vom 11. bis 22. Juni 1974 am MCC-Hauptquartier, Akron, Pa. Erste Reihe (v.l.n.r.): Katharina Neufeld und Christine, Gerhard Neufeld, Reginald Toews mit Barbara, Phyllis Toews mit Lynne, Diane Jutzi, Judy Schott und Esther Hiebert. Zweite Reihe (v.l.n.r.): Martha Penner, Agnes und Arthur Rempel, Don Procter und Peter Hiebert.
(MCC-Photo von Jan Swartzendruber.)

Dieses war die dritte MCC-Orientierungsgruppe dieses Jahres. Drei weitere Gruppen werden für dieses Jahr vorbereitet. Die Zahl der Teilnehmer einzelner Gruppen ist verschieden, von 15 bis 40.

Ein jeder, der sich zum Dienst des MCC meldet und angenommen wird, muß diesen Kursus von 10 Tagen durchgehen, welcher auch sehr lehrreich ist. Erfahrenes Personal bringt die Lektionen, und tüchtige Pastoren werden herangezogen zur Belehrung und Unterweisung in Gottes Wort.

Die meisten Arbeiter ziehen gleich von Akron hinaus ins Arbeitsfeld. Mehr als 800 MCC-Arbeiter verteilen sich auf 35 Länder. Die Gesamtzahl der Arbeiter, zu Hause, in Akron, in den Vereinigten Staaten und in Kanada, beträgt 185 Personen.

Etwa 25% aller Arbeiter im MCC sind nicht Mennoniten, sondern sie sind als Christen der Arbeit des MCC beigetreten, und das ist erfreulich.

Wenn man nach 10 Tagen Schulung in Akron eine Gruppe von 25 Freiwilligen kennengelernt hat, mit ihnen durch Zeugnisse und Mitteilungen verbunden wird, dann wird man hoch erfreut, daß der Herr Jesus so wunderbar den einzelnen in die Arbeit ruft. Und lange nachher noch werden wir einander in der Fürbitte gedenken.

In Christi Namen, eingesandt von
Arthur H. Rempel.

Tochter von Familienangestellter zum MCC angezogen

Als die MCC-Freiwillige Kathy Linsenmeyer beschloß, eine Bolivianerin als Haushaltshilfe in ihrem Heim in Santa Cruz zu beschäftigen, geschah das nicht ohne Zögern. Fünf Jahre später schloß sich ein bolivianisches Mädchen wegen dieser Entscheidung den MCC-Helfern an.

Berichte von Freunden, die sich an der Sprachschule in Costa Rica befanden, warnten Kathy, daß Kulturunterschiede nicht immer zur beiderseitigen Zufriedenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer führten.

Nach zwei Monaten erfolgloser Erfahrung mit Haushaltshilfen beschloß sie, die Hausarbeit selbst anzupacken. Aber als ein in Nöten steckender Ehemann, dem die Hilfe seiner Frau bei seiner Arbeit fehlte, um eine neue Abstimmung bezüglich der Haushaltshilfe bat, stimmte Kathy zu.

Dann sandte ein Freund Agustina zum Heim der Linsenmeyers. Da sie zehn Jahre für Amerikaner gearbeitet hatte, konnte Agustina nicht glauben, daß es Amerikaner gab, die in jenem Teil der Stadt wohnten.

Während ihres ersten Tages bei Linsenmeyers zeigte Agustina Einfühlungsvermögen für die Eigenheiten eines MCC-Arbeiters. Sie verstand, daß ihre Arbeitgeberin es vorzog, daß Geschirr in heißem Wasser gespült wurde, daß oft Klopsfleisch (Hamburger) zubereitet wurde und daß Möbelstücke weggerückt wurden, um den Fußboden zu fegen.

Zwei Wochen vergingen mit erneuter Liebe von einem Ehemann und Befriedigung für eine glücklichere Ehefrau. Kathy konnte ihren Mann Dale, MCC-Landesdirektor, auf Reisen begleiten, sich mit dem Schreiben von Artikeln befassen und sich bei allem auch noch um ihre beiden Kinder kümmern.

Dann ergab sich eine Schwierigkeit, wodurch die Linsenmeyers beinahe gezwungen wurden, wieder zu den früheren Verhältnissen zurückzukehren. Agustina gab bekannt, daß sie weggehen müßte. Was Kathy nicht bekannt war, war, daß Agustinas frühere Arbeitgeber ihre Tochter immer eingeladen hatten, das Mittagessen zusammen mit ihrer Mutter und ihnen einzunehmen. Dieses Übersehen war bald korrigiert und die Tochter Ines wurde ein täglicher Gast in ihrem Hause.

Die normale Tätigkeit in dem MCC-Haus umfaßt häufiges Klopfen an die Tür, worauf sich Mahlzeiten für Gäste anschließen. Kuchen und Brot muß gebacken werden, Stapel schmutzigen Geschirrs müssen verschwinden und der Fußboden muß wiederholt gefegt werden. Agustina hielt aus. Sie sprach selten mit zu Gast weilenden Freiwilligen, aber sie kannte sie bei Namen und die Dörfer, wo sie wohnten. Agustina und ihre beiden Söhne und Ines liebten es, zu dem Haus eines MCC-Helfers zu reisen, wenn immer sie eingeladen wurden.

Einmal gab ein MCC-Arbeiter Ines Geld, damit sie drei Kurse in Englisch beenden konnte. 1971 absolvierte sie mit Ehren einen Lehrgang als zweisprachige Sekretärin. Dale Linsenmeyer begleitete sie zur Tribüne, wo sie ihr Diplom in Empfang nahm. Die Feier war eine Familiensache mit mehr als zwei stolzen, strahlenden Gesichtern.

Als das MCC eine zweisprachige Sekretärin brauchte, erbot sich Ines, im Büro zu arbeiten. In dieser Stellung konnte sie die Buchführung erledigen und kam weiterhin mit der englischen Sprache in Berührung. Ihre Arbeit ist ein wertvoller Beitrag und ihre Laune ist eine sonnige Zugabe im MCC-Büro gewesen.

Aus dem Inhalt

Überlieferung	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Das Kubanertreffen (Schluß)	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Nachrichten	S. 4	MBG-Missionsdienst	S. 9
Haushaltungsgelegenheiten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Vortrag von H. H. Janzen	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 14

Überlieferung

„Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 21).

Ueberlieferung oder Tradition ist die Ueberweisung der Lehren und Gebräuche von einer Generation auf die andere. Die Menschheit hat in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart von einer Generation auf die andere ihre Sitten, Ueberzeugungen, religiöse Bräuche und Zeremonien überliefert. Viele Leute berufen sich sehr oft und bei den verschiedensten Gelgenheiten auf die Tradition, rechtfertigen damit ihre Handlungen und gebrauchen sie als Argument in ihren Diskussionen. Oft wird das, was jahrhundertealte Tradition ist und die Proben der Zeit bestanden hat, als gut und schön betrachtet.

Nicht viele der gegenwärtig lebenden Menschen, und leider nicht viele der gegenwärtig lebenden Christen, sind sich dessen bewußt, daß die Tradition an und für sich keinen großen Wert hat. Die Tradition kann man mit einem Stück Papier vergleichen, auf das man etwas geschrieben hat. Deshalb wird man ein Stück Papier, auf dem z.B. das Original eines Gedichtes von Friedrich von Schiller geschrieben ist, anders als ein gleichartiges Stück Papier bewerten, auf dem irgend ein Schüler aus der Zeit Schillers etwas niedergeschrieben hat, obwohl der Schüler vielleicht auf besserem Papier schrieb und seine Handschrift besser als die des großen Dichters zu lesen ist. Das Papier selbst oder sogar die Schönheit der Handschrift spielt hierbei eine untergeordnete Rolle, denn das, was auf dem Papier geschrieben steht und wer es geschrieben hat, ist für uns weit wichtiger. Aehnlich ist es mit der Tradition. Wichtig ist allerdings, w a s sie uns überliefert.

Viele unserer Leute nahmen noch unlängst an, daß Bildung eine schädliche Sache sei, was in dem Sprichwort „Je gelehrter, je verkehrter" zum Ausdruck kam. Die Vorfahren lernten nur zu schreiben, zu rechnen und zu lesen, und das reichte zu, und sie waren sehr anständige Leute. In diesem Fall berief man sich auf die Tradition in der Verteidigung der Rückständigkeit. Wenn diejenigen, die so sprachen und dachten, ihre Tradition besser gekannt hätten, dann hätten sie sich nicht nur auf ihre Väter und Großväter berufen, sondern auf Gottesmänner der verflossenen Jahrhunderte. Die Leiter des Anabaptismus, wie Menno Simons, Hans Denk, Konrad Grebel, waren nach den Maßstäben ihrer Zeit gelehrte Leute, was aus ihren Verteidigungsschriften hervorgeht.

Als Nikolaus Kopernikus der Welt die wichtige Erkenntnis über das Sonnensystem und die Bewegung der Erde um die Sonne verkündigte, trat er gegen die jahrhundertealte Tradition auf. Der Verblendung der Tradition setzte sich auch Johann Huß entgegen, ihr die Freiheit seines eigenen Gewissens gegenüberstellend. Diese Beispiele könnte man vermehren. Abgöttische Verehrung der Tradition ist ein Beweis geistiger Armut. Wenn wir alles nach der Tradition bewerten wollten, müßten wir uns allem Neuentdeckten widersetzen. Nicht wenige der Traditionen wurden zu Hindernissen im menschlichen Fortschritt. Manchmal verfielen ganze Völker, die dem Traditionalismus huldigten, dem Stillstand und der Rückständigkeit.

Ohne manche Traditionen kann man sich nämlich sehr gut begehen, denn die Tradition überweist nicht nur gute, sondern auch böse Gewohnheiten und Sitten, auch im Verhältnis der Menschen zu Gott. Deshalb sollte jeder Christ forschen, was eine gewisse Tradition überliefert und nur das behalten, was wertvoll ist. Der denkende Mensch hält es mit dem Apostel Paulus in dem Wort, das wir oben angeführt haben.

Alle großen Leute in der Geschichte der Welt waren Durchbrecher der Tradition. Der Größte von ihnen war Jesus Christus. Er hatte die größte und am tiefsten eingewurzelte Tradition zu durchbrechen. Er bot der Tradition die Stirn, deren Anhänger ihn ans Kreuz nagelten. Gott sei Dank, daß er uns sagt: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33).

Gott sei Dank auch dafür, daß Jesus Christus uns mit seinem Leben zeigte, was wir als Tradition achten sollten, was beständigen Wert hat und dem Wohl des Menschen dient. Gelobt sei Gott dafür, daß er uns zu unserer Erlösung Gottes Wort gelassen hat.

Die Tradition wird an sich selbst niemand erlösen, wenn sie auch die heiligste sei. In der Erlösung kann uns auch die genaueste Einhaltung der Tradition nicht helfen. Erlösen kann uns nur der vertrauensvolle Glaube an den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, des Sohnes Gottes. In Römer 10, 9 lesen wir: „Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig." Die Beachtung der Tradition wird auch niemand von seiner Sünde befreien. Das kann nur derselbe Erlöser vollbringen. Niemand kann deshalb durch den Glauben und die Gottesfurcht seiner Eltern erlöst werden. „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4, 12). Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir uns nur auf ihn und sein kostbares Blut verlassen und nicht auf unsere geheiligte Tradition! Erich L. Ratzlaff

Das Kubanertreffen

50jähriges Jubiläum unseres Seins in Kanada, abgehalten am 5. Juli 1974 in B.C.

Von Frau Wilhelm Dyck

(Schluß)

Schwer wurde es nur, als uns der Brotkorb leer wurde, denn man hatte uns ja alles Getreide vom Boden und Speicher weggeholt, und manche haben auch stark hungern müssen. Wäre die Hilfe aus Amerika nicht zur rechten Zeit eingetroffen, so wären bestimmt manche dem Hungertode erlegen. Wieviel Dank sind wir den Männern schuldig und dem lieben Gott, der damals diese Männer brauchte, die so bahnbrechend vorangingen. Br. P. C. Hiebert, der dem MCC über 30 Jahre als Vorsitzender gedient hat, und Orie Miller, der heute noch lebt, und andere. Es ist ein besonderes Kapitel in der Geschichte unseres Volkes; eine Organisation, die heute noch bestrebt ist, im Namen Jesu Not zu lindern und Tränen zu stillen, das MCC!

Doch Zeiten sind veränderlich und es bleibt nicht immer so, sagt ein Sprichwort. Und so war es auch hier. Nach Krieg, Revolution und Hungersnot, fingen die Verhältnisse an, sich wieder etwas mehr zurechtzuschieben. Doch hatte man die soeben verlebten Jahren nicht vergessen, was man durchlebt hatte, und die Einstellung im allgemeinen. Und so fing der Gedanke der **Auswanderung** sich immer mehr zu verbreiten. War die erste Gruppe von der Molotschna und Altkolonie anno 1923 nach Kanada ausgewandert, so war eine kleine Gruppe vom Kuban im Mai 1924 fertig, nach Mexiko loszulegen, unter denen: Is. Wiebes, Peter Giesbrechts, Is. Mathiesen, A. A. DeFehrs, und andere. Dann aber am 14. September 1924 hatte eine größere Gruppe ihre Papiere fertig, nach Kanada zu fahren. Es war an einem sehr schönen Sonntag in der Natur; es versammelten sich Hunderte an der Station Newinomeskaja, um den Lieben das letzte Geleit zu geben (das offizielle Abschiedsfest hatte man im Gotteshause gehabt). Unter diesen, die jetzt zogen, war auch ich, mit noch 225 Personen, die in die roten Waggons verteilt wurden. In unserm Waggon waren: H. Fasts, Gerhard Poetkers, David Klassens (jetzt noch am Leben in Yarrow), Amalje Dyck und ich. Nachdem unser Ältester Br. Wiens noch einmal gebetet hatte und das Lied „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn" verklungen war, bewegte sich der Zug. Ja, wir verließen den Ort, der uns damals so nahe war, die Heimat, den Kuban, um nie wieder zurückzukehren.

Es ging über Rostow, Moskau und dann zur Grenze. Hier gab es noch eine Spannung, bis die Papiere noch einmal revidiert waren, gewisse Untersuchungen stattgefunden hatten, dann Br. C. F. Klassen uns verabschiedete, der uns bis zur Grenze begleitet hatte und unser Zug nun durchs Tor fahren sollte mit der Anordnung, nicht den Kopf wo herauszustecken; denn sie würden schießen. Doch wir paßten dennoch sehr auf und sahen mit einmal, wie wir wirklich durchs rote Tor fuhren.

Bewegt und mit dankbarem Herzen erscholl das Lied: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut, an uns und allen Enden", und eine rührende Gebetsstunde folgte. Wir waren wirklich aus dem Land der Schrecken in die Freiheit versetzt. Es ging weiter über Liebau, den Kieler Kanal, London, Southampton, und über den großen Ozean mit dem Schiffe Minnedosa und wir landeten selig, vergnügt am 10. Oktober 1924 in Quebec — Kanada, dem Land, das uns nun zur Heimat werden sollte. Und, Gott sei Dank, daß wir darin nicht getäuscht worden sind. Und wieviel andere hatten ebenfalls das Glück, auch herüberzukommen.

Kanada 1924—1974

Im Blick auf diese unsere Jubiläumsfeier, das 50. Jahr unseres Seins hier in Kanada, wo wir auch nicht immer auf Rosen gegangen sind; doch ist dieses nicht zu vergleichen mit dem, was unsere Lieben im Laufe dieser Jahre drüben in Rußland erlebt haben. Und wieviele sind es, die ihr frühes Grab gefunden haben, davon niemand weiß, wo oder wann? Wie sollte es uns zur Beugung und Anbetung führen, wenn wir das alles in Betracht ziehen, was uns Gutes zuteil geworden ist. Deshalb lese ich ein Wort Gottes, aus 1. Könige 8, 56—58, das uns auffordert, den Herrn zu loben.

Ich führe die Hauptgedanken kurz an: Gelobt sei der Herr, der seinem Volke Ruhe gegeben hat. In den letzten 50 Jahren haben wir Ruhe gehabt. Unsere Gebete wurden erhört. Er

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1187

verläßt uns nicht. Gelobt sei der Herr. Laßt uns stille stehen vor dem Herrn. Wir haben keine Unruhe gehabt. Wir haben uns nicht ängstigen brauchen. Wir haben uns wirtschaftlich aufgebaut. Wir haben uns geistlich aufgebaut. Er hat uns Ruhe gegeben, sein Wort gehalten; das Wort ist unumstößlich wahr. Bitte, verlasse uns nicht. Ziehe deine Hand nicht ab, unser Herz zu neigen zu dir. Als kleine Gruppe wollen wir danken für alles Gute und besonders bitten für all unsere Lieben, die im Lande der Knechtschaft zurückblieben.

Es folgten die Gebete von John Stobbe, Henry Redekopp und Franz Friesen. Und wir alle schlossen uns ihren Gebeten im Herzen an.

Dann folgte ein Quartett: „Der Herr ist getreu" und andere Lieder. Die Lieder von den vier Söhnen von Abram Reimer (Wiesenfeld), die alle sehr musikalisch sind, verschönerten das Fest.

Dann folgte der interessante Bericht von Henry Redekopp. Er führte uns zum Kuban zurück, den er vor einigen Jahren mit seinem Sohn besuchte, wie es jetzt da aussieht. Wie viel anders ist da alles geworden! Die schönen Gärten sind ausgehackt; im Oberdorfe sind an einer Seite der Straße, von Unruhs an, alle Häuser abgebrochen und Getreide gesät. Auf der anderen Seite sind mehr Häuser stehen geblieben. Mein Elternhaus steht noch, Geschwister Giesbrecht ihres, in der Schule ist ein Krankenhaus eingerichtet, Heinrich Friems und Harders ihre Häuser sind auch noch und einige andere mehr. Bis zum Kubanfluß gehen mehrere Straßen. Wer von den Lesern eine Kopie haben möchte über die letzte Beschreibung eines Besuches im Kuban 1973, von Minna Heinrichs, der kann sie bei mir noch haben, es sind einige übriggeblieben.

Es folgte nun ein Lied, von der Versammlung gemeinsam gesungen: „Brüder, seht die Bundesfahne in den Lüften wehn", geleitet von Br. Reimer.

Dann kam Freiwilliges. Es wurden Grüße vorgelesen von Kubanern, aus aller Welt: Aus Kanada, die nicht zugegen sein konnten, aus Deutschland, und die meisten Briefe aus Rußland. Sie lassen grüßen und bedauern, nicht dabei zu sein. Wünschen uns Gottes Segen, viele führen einen Spruch an, öfters kommt der Bibelvers vor: „Die Wege des Herrn sind wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus." Der letzte Gruß wurde von den Geschwistern David Klassen abgegeben, die in diesem Jahr ihr 69. Ehejubiläum gefeiert haben. Sie wohnen so nahe bei, in Yarrow, B.C., und getrauten sich, gesundheitshalber, nicht zu kommen. Später sagte Br. Klassen mit Tränen in den Augen, als wir ihm von dem segensreichen Beisammensein Mitteilung machten, sie hätten es doch auf ein Stündchen versuchen sollen. Auch Cornelius DeFehr (Winnipeg) konnte gesundheitshalber nicht dabei sein. Er hatte einen Gruß an die Festversammlung geschrieben, und ich möchte ihn folgen lassen; er drückt so recht die Verbundenheit der Flüchtlinge mit den Kubanern aus:

„Werte Kubaner! Gottes Führungen sind wunderbar! Ich samt meiner Familie durfte 5 Jahre (1919—1925) als Flüchtling am Kuban Zuflucht finden. Die selbstlose und freundliche Aufnahme, die wir von den Mennoniten am Kuban erfuhren, machte in kurzer Zeit Kubaner aus den Flüchtlingen. Der Herr grüße euch alle!" C. A. DeFehr.

Peter Schröder erzählte manche wichtige Begebenheiten aus seinem Weilen am Kuban. Unter anderem erwähnte er auch das große Tauffest, an welchem 60 junge Menschen auf das Bekenntnis ihres Glaubens im Kuban-Fluß getauft wurden.

Gerhard Fast, auch ein geborener Kubaner, erzählte aus der Jugend und Heimat, und forderte auf, die Hand zu heben, wer dort geboren war. Es hoben 3/4 der Versammelten die Hände.

Die älteste Kubanerin, die zugegen war, ist Tante John Kroeker, 92 Jahre alt, noch immer rüstig. Sie wurde mit einem Rosenstrauß geehrt, der ihr angesteckt wurde.

Der jüngste geborener Kubaner auf diesem Feste war wohl Dr. Bernhard Fast (Sohn von Lehrer Bernhard und Liese Fast, Oberdorfer Schule), und noch Agathe Klassen, auch am Kuban geboren, Tochter von Geschwister David Klassen, Yarrow, B.C.

Alexander Baumann sprach freiwillig über seine Auswanderung als kleine Gruppe im Jahre 1914; er hat die Schrecken des Krieges und der Revolution nicht miterlebt.

Dann folgte eine Kollekte fürs MCC, das damals schon in den Hungerjahren in Rußland seine große Mission und Hilfsbereitschaft an uns erwiesen hatte, und viele vom Hungertode erettete. Und bis heute tut das MCC seine selbstlose, gesegnete Arbeit.

Es wurden noch viele Bilder genommen, leider sind sie noch nicht fertig. Ein Bild wurde zusammengestellt von den Sängern, die bei dem Dirigenten Johann Derksen und Abram DeFehr gesungen hatten. Wir hätten das alte Bild von 1923 mit, und fanden, daß von den Männerstimmen 8 in die obere Heimat eingegangen sind, wo sie mit verklärter Stimme Gott preisen, auch beide Dirigenten. Ein Sänger, David Klassen, konnte nicht kommen; die zwei Sänger, Gerhard Fast und Franz Friesen, die auf dem Feste waren, waren uns zu wenig Männerstimmen, so entschlossen wir uns, nur von uns 12 „Mädchen" das Foto zu nehmen.

Den Abschluß des Festes machte Corny Fröse. Er führte uns nochmal vor Augen, wie viel wir zu danken haben, nach all dem Schweren, das einige durchmachen mußten. Ihm starb als Flüchtling im Kuban in kurzer Zeit seine geliebte Mutter, sein Bruder und dessen Frau, welche beide in einem Grabe zur Ruhe gebettet wurden, und seine Schwester. So verlassen und jung wie er war, hat Gott ihn nie verlassen; er fand liebevolle Aufnahme bei den jungen Wilhelm und Suse Dycks. Auch bei meinen Eltern kam er wie ein Sohn nach Hause. Seine Mutter hatte ihn meiner Mutter übergeben, ehe sie starb. Und das geschwisterliche Gefühl untereinander ist bis auf diesen Tag erhalten geblieben.

Ach, wie viele Tragödien hat es in den Jahren gegeben, und wie wunderbar hat der Herr oft geholfen. Wir sollten es nie vergessen, daß wir im Lande unseres Glaubens leben dürfen; wir sind nicht besser als die Zurückgebliebenen, es ist nur Gottes große Barmherzigkeit!

Das Kubanerfest sollte nicht spurlos an uns vorübergehen, sondern viel mehr zum Danken anspornen, und derer zu gedenken im Gebet, mit Briefen, die ihnen Trost und Liebe bringen, mit Pakten die ihnen eine große Hilfe sind, die noch immer auf Errettung warten.

Und nun will ich schließen. Das schöne Fest wird uns noch lange in Erinnerung bleiben; es ist das letzte Mal, auf solche Art als Kubaner zusammenzukommen. Und denen, die aus Gleichgültigkeit nicht erschienen sind, wünsche ich, daß es ihnen noch nachträglich schade ist. Es war ein schönes Fest.

Im Auftrage des Komitees,
Frau Wilhelm Dyck
Niverville, Man.

Die Pille ist nicht die Lösung zur Welthungerkrise

Eine weltweite Hungerkrise kommt auf uns zu. Wenn wir so weitermachen wie bisher, wird die Weltbevölkerung das Ausmaß der Nahrungsproduktion überschreiten und es wird nicht genug Nahrung für jeden vorhanden sein. Viele Missions- und Dienstgesellschaften haben sich diese drohende Katastrophe gemerkt, und entwerfen Pläne, um dann helfen zu können. Auf seiner Sitzung im Januar 1974 trat das Mennonitische Zentralkomitee scharf mit seinen Plänen für die kommende Krise hervor. Die Missionsdienstbehörde unternahm Ähnliches im Februar dieses Jahres. Was können Mennoniten im allgemeinen, oder was kann die Mennoniten-Brüdergemeinde spezifisch machen?

Zwei Richtungen der Barmherzigkeitsausübung entfalten sich: Entweder Nahrung vermehren, oder die Bevölkerung verkleinern.

Mennoniten haben sich immer wohler gefühlt, wenn sie mehr Nahrung produzieren konnten. Es ist unser Hauptberuf gewesen. Wir sind hungrig und hilflos gewesen, und kennen die Vorteile der Nahrungshilfe.

Die zweite Lösung, die Bevölkerungszahl zu reduzieren, ist uns etwas fremd. Wir hatten Schwierigkeiten mit dem Behandeln des Problems der Geburtenregelung, jetzt Fruchtbarkeitsregelung genannt. Erst in den vergangenen 3 bis 5 Jahren konnte dieses Thema in unseren Missions- und Hilfswerken frei besprochen werden.

Die Bevölkerungsexplosion und deren Regelung ist heutzutage ein wohlbekanntes Thema. Es ist gar nicht neu. Das Problem liegt nicht darin, daß wir uns plötzlich wie Hasen vermehren, sondern darin, daß wir nicht wie Fliegen absterben. In vergangenen Tagen überlebten unsere Kinder ihre ersten 5 Jahre nicht. Jetzt überleben sie sie, um noch mehr Kinder zu haben.

Vor einigen Jahren glaubte man eine Lösung zum Bevölkerungsproblem gefunden zu haben — in Form einer Spirale, Schlinge und Pille. Programme für Familienplanung wurden an vielen Stellen begonnen. Zuerst ging alles gut. Aber bald verflüchtigte sich die Begeisterung. Viele dieser kostspieligen Programme versagten.

In den vergangenen Jahren hat man viel Forschungsarbeit getrieben, um herauszufinden, warum diese Familienplanungsprogramme fehlschlugen. Die Ergebnisse haben das Bild drastisch verändert. Vorher hatte man angenommen, daß die meisten armen Leute kleine Familien haben wollen. Aber auf Grund dieser Forschungen wurde er ersichtlich, daß die meisten armen Leute große Familien haben wollten.

Dieses war eine erschütternde Schlußfolgerung. Die mechanischen Lösungen der Fruchtbarkeitsregelung verschwanden plötzlich. Empfängnisverhütende Mittel können es ermöglichen, daß man kleinere Familien hat, aber sie können es nicht ermöglichen, daß man kleinere Familien haben will.

Folglich konzentrierte man sich auf die Frage: „Warum wollen Menschen große Familien haben?" Die Antwort zu dieser Frage ließ sich leicht finden, nachdem man den Schwerpunkt auf die Probleme der Menschen legte, anstatt auf das Bevölkerungsproblem.

In der Dritten Welt vermehrt sich die Bevölkerung am schnellsten. Dort bekommen die meisten armen Leute keine Arbeitslosenunterstützung oder Krankheits- und Altersversorgung. Im höheren Alter sind Kinder Schutz gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Armut. In den Augen dieser Leute sind Kinder ein Vorteil. Sie kosten keine extra Schlafzimmer, Fahrräder oder elektischen Züge. Im Gegenteil, Kinder sind ein zusätzliches Paar helfender Hände im Haus oder auf dem Feld. Für Millionen Familien mit niedrigen Einkommen ist es ein harter und täglicher Kampf ums Dasein, um Haus und Heim zusammenzuhalten, um genügend Essen zu produzieren. Nur Kinder machen dieses möglich und erträglich.

Es scheint jetzt klar zu sein, daß Familien sich erst dann verkleinern werden, wenn Kinder nicht mehr der einzige Schutz gegen Alter und Krankheit sind.

Peter Adamson, dem ich viele Gedanken in diesem Bericht schulde, meint, Statistiken mögen langweilig sein, aber sie zeigen deutlich auf ein bedeutendes Element zur Beförderung von Entwicklung und zum Geburtenrückgang hin. Dieses könnte durch eine zunehmende Gleichheit der Einkommenverteilung und durch Zugang zu Sozialdiensten ermöglicht werden. Eine Entwicklungstaktik und eine Bevölkerungstaktik kommen aufs gleiche heraus, und der Schlüssel zu beiden Problemen ist eine größere Gleichberechtigung im Verteilen der Einkommen. Eben diese gleichere und größere Verteilung der Einkommen würde dazu beitragen, die nötige gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung zu schaffen. Dadurch würden große Familien für die Mehrheit der Menschen nicht mehr notwendig sein. Es würde auch einen größeren Ansporn zur Familienplanung verursachen.

Diese Einblicke schenken neuen Glauben an die Richtungen, die mennonitische Missionsbehörden und Hilfswerke jetzt einschlagen. Früher wurde unsere Aufmerksamkeit auf brennende Notlagen und direktes physisches Leiden gelenkt. Wir waren Experten auf den Gebieten der Hilfs- und Gesundheitsdienste. Ganz bestimmt werden wir diese Gebiete jetzt nicht vernachlässigen. Aber es ist ersichtlich, daß wenn wir unser Teil gegen die drohende Welthungerkrise tun wollen, dann müssen wir unsere

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachrichten

— Die MB-Gemeinde zu Elm Creek, Manitoba, feierte am Sonntag, dem 18. August, am Nachmittag ein Tauffest. Getauft wurden: Brenda Goertzen, Kathy Petkau, Carolyn Enns, Lori Penner, Esther Loewen, Marilyn Loewen, Sharon Janzen und Betty Esau.

— Am Donnerstag, dem 22. August, verabschiedete die MB-Gemeinde zu Elm Creek ihren Pastor, Prediger J. P. Neufeld, der dieser Gemeinde seit Januar 1973 gedient hat. Geschwister Neufeld treten in den Ruhestand. Ihre Adresse in Winnipeg ist: Rev. J. P. Neufeld, Suite 111, Greenport Plaza, 191 Greenway Cresc., Winnipeg, Man. R2K 1Z1.

— Die offizielle Eröffnung des Schuljahres des MBBC wird dieses Jahr am Sonntag, dem 22. September, in der North-Kildonan-MB-Kirche abgehalten werden, und zwar 1 Uhr abends. Gleichzeitig wird auch der neuernannte Präsident des College, Dr. Henry Krahn in sein Amt eingeführt werden.

— Peter und Hildegard Braun und Familie sind am 18. August von Winnipeg nach Madison, Wisconsin, abgereist, wo Br. Braun während seines Sabbatjahrurlaubs an der Universität studieren wird. Br. Braun ist lange Jahre Lehrer am MBCI in Winnipeg gewesen. Er hat auch der Elmwood-MB-Gemeinde als Dirigent gedient.

— Br. J. J. Toews wird im September in den Gemeinden Winnipegs mit Vorträgen des Family Life Institute dienen. Die Arbeitspläne sind in den Gemeinden erhältlich. In jeder Gemeinde ist ein Werbekomitee tätig, das Anmeldungen für die Kurse entgegennimmt. Die Werbekomitees (Enrollment Committees) versammelten sich am Montag, dem 26. August, in der Elmwood-MB-Kirche, wo sie von Br. J. J. Toews Anweisungen über die Werbearbeit erhielten.

— Geschwister Heinrich Reimer, Kitchener, Ontario, waren in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau, um dem Redakteur die Hand zu drücken. Sie waren hier auf der Durchreise nach dem Westen, wo sie in B.C. und in California ihre Kinder besuchen wollen.

— Die offizielle Eröffnung des Eden Christian College findet dieses Jahr am Sonntag, dem 15. September, um 3 Uhr nachmittags in der Scott-Street-MB-Kirche, St. Catharines, statt.

— Das jährliche Treffen der wiedervereinigten Familien wurde am Sonntag, dem 25. August, in der Rockway-Hochschule zu Kitchener abgehalten.

— Geschwister John E. Klassen besuchten am 11. August die MB-Gemeinde zu Hepburn, Sask. Prediger Klassen brachte am Sonntagvormittag die Botschaft. Am Nachmittag fand im Erdgeschoß der Kirche eine informelle Gemeinschaftsstunde mit Geschwister Klassen statt.

— Wochenendbesucher am 17. und 18. August waren in Winnipeg Geschwister Bernhard und Elsa Foth mit ihren Kindern aus Calgary, Alberta, dann Ulli Ratzlaff, Red Deer, Sohn der Geschwister David und Maria Ratzlaff, Calgary.

— Geschwister John und Lydia Isaak mit Kindern aus Yarrow, B.C., waren auf der Durchreise in Winnipeg. Sie besuchten auch die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

— Der jährliche "MCC Relief Sale" findet dieses Jahr am 14. September auf den Chilliwack Fair Grounds in Chilliwack, B.C., statt. Spenden in Form von Möbeln, Altertümlichkeiten, Ziersträuchern, Obst, Nadelarbeiten, Kleidung usw. sind erwünscht. Alle erzielten Gelder gehen für die Nothilfe in Hungergebieten.

— Gastredner war am Mittwoch, dem 21. August, in der Fraserview-MB-Gemeinde am Abend Missionar Roland Wiens aus Japan. Geschwister Wiens sind vom Herrn in Japan reichlich gesegnet worden in der Arbeit der Seelengewinnung, erst in China und jetzt in Japan.

— Der Danksagungsgottesdienst der Mennonitengemeinden der Umgebung von Chilliwack ist für Sonntag, den 15. September, in dem Chilliwack Senior High School Auditorium geplant. Es ist eine Veranstaltung, die das hundertjährige Jubiläum der Einwanderung unserer Vorfahren in Kanada in Erinnerung bringen soll.

— Das Kanadische Rote Kreuz bedankte sich bei dem Kassierer des Mennonite Thanksgiving Day Committee, Br. John P. Derksen, für eine Geldspende, die aus Anlaß eines Dankfestes 1973 im Auditorium des MBCI gesammelt worden war. Die Spende wurde vom Roten Kreuz für die Hungerhilfe im Dürregebiet Afrikas bestimmt. Diese Spende war ein Teil der damals gesammelten Kollekte. Der Rest wurde an das MCC und an das Deutsche Rote Kreuz gesandt.

— Prediger Ben L. Heppner, Pastor der East-Chilliwack-MB-Gemeinde, begab sich mit seiner Gattin am 8. August nach Quebec, wo er in St. Jerome bis zum ersten Sonntag im September im Auftrag der Evangelisationsbehörde der Kanadischen MB-Konferenz wirken wird.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Neue Sekretärin für Mennonitische Rundschau

Die Redaktion der Mennonitischen Rundschau freut sich bekanntzugeben, daß Frl. Lilli Kliewer am 19. August 1974 als Sekretärin angestellt wurde. Frl. Kliewer ist schon früher bei der Christian Press angestellt gewesen, und zwar von 1955 bis 1963 in der Versandabteilung und im Verlag. Anschließend war sie als Sekretärin beschäftigt, zuletzt bei The Society for Crippled Children and Adults of Manitoba. Frl. Kliewer ist Glied der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde.

Wir freuen uns, in Frl. Lilli Kliewer eine tüchtige Mitarbeiterin gefunden zu haben und wünschen ihr Gottes Segen in der Arbeit.

Haushaltungsgelegenheiten

Weil unser Wählen und Entscheiden weitreichende Folgen hat, gehört es zu den wichtigsten Tätigkeiten unseres Lebens. Zum großen Teil bin ich und habe ich, was ich mir erwählt habe. Doch gibt es auch Gebiete, wo wir nicht das Recht der Wahl haben. Das ist so in unserem Haushalten. Die Schrift lehrt uns, daß wir Haushalter sind. Zu entscheiden, ob wir Haushalter sein wollen, steht uns nicht zu; aber ob wir treue oder untreue, weise oder törichte Haushalter sein werden, dürfen wir bestimmen.

Wichtig ist es für den Haushalter, daß er Gelegenheit hat, sich praktisch an soliden Werken zu beteiligen. Auf solche Gelegenheiten, die unser Stewardship Department uns bietet, möchten wir hinweisen.

Einmal ist da der „Trust Fund" oder das Leihen unseres Geldes an die Konferenz. Solches Geld bleibt Eigentum des Borgers, kann zu irgend einer Zeit zurückgefordert werden, ist im Werk des Herrn tätig und bringt dem Eigentümer von 7—8% Zinsen. Durch das Verleihen dieser Gelder an unsere Gemeinden zum Bau von Gotteshäusern, Schulen usw, bringen sie einen Profit von 2—3%. Da ich wiederholt die Bemerkung gehört habe, daß unserer Mission durch diesen Plan nicht viel zukommt, möchte ich auf Folgendes hinweisen. Zinsen haben eine erstaunliche Art des Wachsens, wie mancher, der es mit einer Mortgage zu tun hat, mir beistimmen wird. Dann nehmen manche Geschwister nur 4—5%. Andere sagen, wir brauchen die Zinsen jetzt nicht; unsere Einkommensteuer ist schon hoch Genug darohne. — Laßt es der Mission zugute kommen. Auch haben wir Fälle, wo das geliehene Geld zur Gabe für einen Missionszweck gemacht wird. So ist der Trust Fund für uns eine Gelegenheit zum Haushalten, der für unser Werk Bedeutung hat.

Eine zweite Gelegenheit ist der „Gift Annuity Plan". Dieser Plan ist zweierlei — eine Gabe und eine Investierung. Eine Gabe, die einem Missionswerk durch Bestimmung des Gebers zukommt; eine Investierung, weil dem Geber ein garantiertes Einkommen zukommt, so lange er lebt. Dieses Einkommen wird von dem Alter des Gebers und der Größe der Gabe bestimmt. Auch hat dieser Plan Steuervorteile. Gift annuities ist älteren Geschwistern zu empfehlen. Damit sichern sie sich ein Einkommen während ihres Lebens und fördern zugleich durch die gegebene Gabe das Werk des Herrn.

Eine dritte Gelegenheit zum praktischen Haushalten bietet uns unser Testament oder Wille. Darauf höre ich: „Unser Geben sollte während des Lebens und nicht nach dem Tode geschehen. Ganz einverstanden. Haushalten ist für uns Lebenden und für jetzt. Doch ist ein totales Geben in vielen Fällen unpraktisch, unweise und unmöglich. Einmal wissen wir nicht, wie lange unsere Pilgerschaft währt. Zweitens, seien wir Arbeiter, Farmer oder Geschäftsleute, wir stehen Wirklichkeiten gegenüber und haben Bedürfnisse, die ein totales Geben ausschließen. Unser Leben würde mit einem „Alles-Geben" nicht aufhören. Die Lösung ist, dieses tun und jenes nicht lassen. Treues Geben jetzt und ein Ordnen unseres Gebens für die Zeit, wenn wir nicht mehr da sind. Dieses Vorrecht haben wir im Machen unseres Testamentes. Unserer Lieben, wie auch des Werkes des Herrn können wir in unserem Testament gedenken. Niemand sollte es unbeachtet lassen, daß die Landesgesetze eine legale Regelung unseres Eigentums bei unserem Abscheiden fordern. Haben wir ein Testament, dann geschieht dieses nach unserem Wunsch; ist keines vorhanden, dann nach den Vorschriften des Gesetzes. Beachten wir diese Gelegenheit.

Doch Gelegenheiten zum Haushalten würden wenig Bedeutung haben ohne Missionsgebiete (Innere und Äußere), Arbeiter, Schulen usw., wo das Gegebene zur Ehre Gottes und zum Wohl der Beteiligten angewandt wird. Türen sind noch offen, physische und geistige Nöte noch groß; unser Evangelium ist noch immer die Antwort. Ausgekaufte Gelegenheiten zum Haushalten werden ihre Frucht zeitigen.

Unser Stewardship Department ist gerne bereit, mehr Auskunft über diese Gelegenheiten zu geben. Schreibt bitte an:

The Stewardship Department
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Die Pille . . .
(Fortsetzung von Seite 3—4)

Wirksamkeit auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Entwicklung verdoppeln und noch einmal verdoppeln. Jetzt ist die Zeit gekommen, unsere Güter und unser Wissen mit anderen zu teilen, damit sich die Menschen in unseren Missions- und Hilfstätigkeiten besser entwickeln können. Meinte Jesus nicht genau dieses, als er ein Kind auf seinen Schoß nahm, oder als er sich mit einem Handtuch umgürtete?

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Christian Benefit Shop

(Vineland, Ont.)

Von dem Exekutivkomitee der Organisation:

Grüße in Christus!

Vor 6 Monaten traten 14 Mennonitengemeinden aus unserer Umgebung zusammen, um ein Kleidungsgeschäft zu organisieren. Dadurch wollten wir den Menschen dienen, die in dieser Gegend wohnen und ein niedriges Einkommen haben, und zugleich sollte das Geschäft zur Unterstützung des MCC dienen. Zuerst waren wir etwas besorgt über das Ergebnis dieses Unternehmens. Wir erkannten, daß es viel Gebet, Geduld, Willenskraft und Hingabe erfordern würde. Es war überwältigend zu sehen, wie sehr jede Gemeinde mitarbeitete, besonders die Vertreterinnen aus jeder Gemeinde. Diese Sache wurde zwar von den Frauen der Gemeinden ins Leben gerufen, aber viele Männer halfen mit, die Sache auszuführen. Einige Männer halfen uns beim Umbauen, andere schenkten uns verschiedene Gegenstände, die für ein Geschäft notwendig sind. Einzelpersonen gaben Spenden, um bei den Mietebezahlungen für das Gebäude beizutragen. Dafür sind wir sehr dankbar. Daß unser Laden schlechte Ventilation hatte, spürten wir immer mehr, besonders als das heißere Wetter anbrach. Da hat uns ein lieber Bruder eine Klimaanlage gestiftet. Heute fühlen sich unsere Verkäuferinnen im Geschäft sehr wohl, und danken für die großzügige Gabe. Jetzt halten wir Ausschau nach gebrauchten Kleidungsstücken und anderen brauchbaren Sachen, und wir bekommen sie auch in reichem Maße.

Nun sind wir im Begriff, unseren Laden zu vergrößern. Unser Verkaufsraum wurde so eng, daß wir unbedingt mehr Platz brauchten. Der Hausbesitzer war sehr nett und gab uns noch ein Zimmer, wo wir die Ware aufbewahren, und auch die Preise anstecken können. Der ehemalige Lagerraum soll zu Verkaufszwecken umgebaut werden. Wiederum helfen uns die Männer, und in einigen Wochen sollte dieses Unternehmen fertig sein.

Wir möchten Euch einen kurzen finanziellen Bericht geben, damit Ihr wißt, ob Eure Bemühungen sich gelohnt haben:

In den ersten 6 Monaten haben wir $7937.79 auf verkäuflichem Wege eingenommen; d.h., eine Summe von knapp $8,000.00. Davon sind schon $7,000.00 an das MCC weitergeleitet worden. Bis jetzt sind $1,080.00 zur Bezahlung der Miete gespendet worden. Momentan zahlen wir $110.00 monatlich. Mit dem extra Zimmer wird sich die Miete etwas erhöhen. Wir erhielten auch $1 206.23 in Spenden für verschiedene Ausgaben, wie: Telefon, Elektrizität, eine Kasse, Papiertüten usw. Nachdem wir drei Monate lang die Verkaufssteuer eingezogen hatten, wurde uns gesagt, daß wir von dieser Steuer befreit wären. Auch dafür sind wir sehr dankbar, denn es erleichtert die Aufgabe unserer Buchhalterin.

Viele Stunden freiwilligen Dienstes sind dieser Arbeit gewidmet worden. Es ist eine Freude, mit anderen in diesem Werk zusammenzuarbeiten, und so viele Frauen kennenzulernen, die willig sind, mit Hingabe dem Herrn in dieser Weise zu dienen.

Wir, das Exekutivkomitee, und die Vertreterinnen aller 14 Gemeinden, möchten Euch sagen, wie sehr wir Eure Mitarbeit in diesem Unternehmen schätzen. Möchte Gott Euch dafür reichlich segnen, daß Ihr Euer Teil getan habt, den „Christian Benefit Shop" erfolgreich zu machen, und noch wichtiger, daß der Laden ein Zeugnis für den Herrn Jesus ist, dem wir dienen möchten.

Herzliche Grüße von
Frau Mary Harder (Präsidentin)

Dankfest für erfahrene Geschwister

Es tat mir wohl, als Br. A. J. Neufeld (Prediger, wohnhaft in Morden) uns einmal den rechten Namen für das Fest gab, das Sonntag, den 30. Juni, in Burwalde auf dem „Camp"' abgehalten wurde. Er sagte, es sollte nicht Altenfest heißen, sondern „Dankfest für erfahrene Brüder und Schwestern". Damit der Titel für diesen Bericht nicht zu lang sei, habe ich das schöne Wort Geschwister gewählt, das wir in der deutschen Sprache haben.

Das Wetter war höchst angenehm und nicht so heiß, wie es bald darauf wurde. Es ging später bis über 90 Grad, und dann ist es für uns heiß.

Die Leitung für den Tag hatte Br. Heinrich Kuhl. Sein Gruß aus Gottes Wort war Psalm 34 entnommen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet."

Die Gebetsstunde leitete Br. Heinrich Boldt (Morden). Er las Verse aus Psalm 139 und hob besondere Verse hervor, wie den 3. Vers: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege." Wahrlich ein allgegenwärtiger Gott.

Dann hatten wir aus den Reihen der Anwesenden einen Gitarrenspieler, Br. Abram J. Banman. Seine Eltern waren die ganz ersten, die sich taufen ließen und Glieder der ersten MB-Gemeinde in Kanada wurden. Br. Banman ist nicht mehr jung und es war eine Freude für uns, ihn zu hören.

Das Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters, das jetzt 2 Jahre zusammen gesungen hat, brachte uns sein Zeugnis indem es sang:

„Die Güte Gottes preisen
Soll meine Freude sein!
Mein Leben soll beweisen
Ich folge ihm allein."

Prediger Abram Neufeld (Morden), der auch bald 70 ist, war der Redner am Vormittag. Er las Lukas 17, 11—17, wo wir die Geschichte von den 10 Aussätzigen finden, und sprach dann über Undankbarkeit und Dankbarkeit. Undank entfernt von Gott, sagte er. Ein dankbarer Mensch ist ein zufriedener Mensch. Der Dank besteht im Loben und nicht im Stillesein.

Br. Banman spielte und sang, was er erfahren hat: „Ich hörte Jesu Freundesruf." Das zweite Lied vom Quartett war: „Nahe am Kreuz".

Eine Kollekte wurde gesammelt, um die Unkosten zu bezahlen, die mit solchem Fest verbunden sind. Was darüber war, ging für Kinder, die nicht die finanzielle Möglichkeit haben, einen Bibel-„Camp" zu besuchen. Br. Abram Klassen machte Schluß, und sang als Solo, „So lang mein Jesus lebt."

Die Mittagspause verlief sehr schnell und gemütlich. Ein jeder hatte seinen Imbiß mit und so brauchte keiner bedienen oder aufwaschen. So gab es auch mehr Zeit, Gemeinschaft zu pflegen.

Geschwister H. S. Rempel von Steinbach waren auch gekommen und nahmen regen Teil an den Segnungen. Wir trafen sogar einen Br. Heinrich Enns aus B.C., der auch ein „Rundschau"-Leser ist. Er teilte uns mit, wie er einst als Konferenzgast bei meinen Eltern John M. Elias gewesen war. Geschwister Jakob Nickel (Morden) waren zugegen und der Bruder hatte auch einen Dienst.

Zu der kurzen Zeugnisstunde oder Freiwilliges gehörte ein Lied, gesungen von Margaret Kroeker aus dem Salem Heim, Winkler. Das Lied enthielt ein Gebet, in dem wir alle mitbeteten: „Verlasse mich im Alter nicht".

Br. Isaak Loewen (Winkler) leitete die Gedächtnisfeier. Das ist fast ein heiliger Moment oder eine ernste Stunde. Br. Peter Kliewer, der immer so aktiv mitarbeitete, ist in der Zwischenzeit abgerufen worden. Br. Loewen las Verse aus Titus 2, 11—14, wo es sagt: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi."

Feierlich klang darauf das Lied vom Männerquartett: „In dem Himmel ist Ruh".

Eine Lehrerin, Sara Thiessen, die schon 7 Jahre in Reinfeld unterrichtet hat, kam mit drei Musikanten und diese dienten am Nachmittag. Sie spielten alle Ziehharmonika. Diese Musik wurde hoch geschätzt.

Nachmittags brachte Br. A. A. Unruh die Ansprache. Er kann so aus Erfahrung sprechen. Er sprach über das Vollkommen werden oder das Wachstum im Alter. Wir sollen wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi, im Glauben und in der Liebe. Das war ein Ansporn.

Br. Kuhl und Br. Klassen wurden gebeten, weiter im Komitee zu dienen. Im November soll wieder ein solches Fest stattfinden, in der Bergthaler Kirche in Winkler. Bitte kommt und bringt andere mit. Dort ist viel Platz.

Es waren 149 Personen zugegen im Alter von unter 60 bis über 90. Mit der Kollekte am Nachmittag waren über $300 eingenommen.

„Ich brauch dich allezeit", sagte uns das Quartett im Liede, und ich glaube, damit stimmen wir alle ein. Das erfahren wir ja täglich. Nach dem Schlußgebet sang das Quartett noch betend: „Beleibe bei uns, Herr, wenn es Abend wird."

Frau John J. Janzen

Verwandte und Freunde gesucht

Theodor Eduard Fischer in Rußland, sucht die Nachkommen seines Bruders August Eduard Fischer. Er ist vor dem ersten Weltkrieg nach Winnipeg, Manitoba, Kanada ausgewandert. Nachricht schicke man bitte an:

Abram Dyck,
145 Slater Ave.,
Winnipeg, Man.
Canada R2G 0N6

*

Da der Vater der Familie Löwen, Johann Dietrich Löwen, geb. am 23. 4. 1914 in Neu-Datschino, Sibirien, inzwischen verstorben ist, und zwar am 27. 5. 1972, sucht jetzt seine Frau Elisabet Franzowna Loewen, geborene Isaak, geb. 6. 4. 1916 im Dorf Nowo-Alexandrowka, Bezirk Moskalensk, Gebiet Omsk, Sibirien, nach ihren Verwandten im Ausland. Unter ihren Verwandten im Ausland müssen ihre Onkel und Tanten sein. Ihre Mutter war Helene (Peter) Loewen, geborene Isaak, geb. 7. 5. 1879, gestorben 10. 6. 1966 in der UdSSR. Ihr Vater war Franz (Peter) Isaak geboren 5. 6. 1878, gestorben am 9. 5. 1933 in Nowo-Alexandrowka, Sibirien. Eheschließung am 10. 5. 1901. Helene und Franz Isaak hatten im Dorf Nowo-Alexandrowka, Gebiet Omsk, Sibirien gewohnt und hatten 15 Kinder. Nachricht erbeten an:

UdSSR, 720046,
Kirgizskaja SSR,
Gorod Frunze — 46
ul. XXII Partsjezda 727, pol.
Lewen Elizabeta.

*

Gesucht werden:

Bruno Krause, geb. 24. 6. 1818 Petershagen b. Tiegenhof, Kr. Gr. Werder von seiner Mutter:
Maria Schönhoff,
545 Neuwied, Friedrichsstr. 4,
Deutschland

Gerhard Tiessen, Mai 1954 in russischer Kriegsgefangenschaft in Tennier-Tau bei Karaganda, Kasachstan. Seine Mutter und Geschwister sollen in Österreich sein,
von Johann Redekop, 48 Bielefeld
Waldenbürgerstr. 8,
Deutschland

Maria Janzen (Wilhelm) geb. 15. 11. 1925 in Tiegerweide, Mol., Mitte 1943 verschollen, von Bruder
Jakob Janzen,
479 Paderborn, Fontanestr. 13
Deutschland

Familie Krom oder Krumm, Zwillingsbruder an Andreas. 1929/30 ausgewandert aus dem Wolgagebiet nach Amerika, von
Henriette Krom,
545 Neuwied 11, Talweg 72,
Deutschland

Verwandte sucht: Gerhard (Gerhard) Janzen, geb. 1. 10. 1929 Urtatau, Dawlekanowo, Ufimskaja Obl. Baschkirskaja SSR 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 117/IV a, Deutschland.

*

Aleksander Block wird von seiner Verwandten Nadeschda Jakowlewna Kawulitsch (geb. Block) gebeten, ihr zu schreiben. Die Adresse ist:
SSSR, Nadeschda Jakowlewna
Kawulitsch, Zaporoschje 76,
Entuziastow 18a, Kw. 76.

Gehorsame und unsträfliche Kinder haben Freude

Philipper 3, 1—11

Vortrag von H. H. Janzen am 29. Dezember 1973 in Elmwood, Winnipeg.

Nun wenden wir uns bitte wieder dem Philipperbrief zu und lesen aus dem dritten Kapitel einige Verse. Wir fangen mit Vers 1 an und ich lese bis Vers 11. . . .

Wenn ich gebeten werde, für eine Konferenz wie die jetzige Themen einzusenden, dann habe ich meistens ein schweres Herz. Meistens geschieht das wer weiß wie lange im voraus. Man gibt dann Themen an, und wenn dann die Konferenz erst herankommt, und man beschaut sich die Themen, die man angegeben hat, dann hätte man sie gerne geändert, anders aufgestellt. Aus dem Grunde habe ich in den Stunden hier, gestern schon, heute, meine Themen dann und wann etwas geändert. Das werde ich jetzt auch tun. Ich möchte über diesen Abschnitt, den ich gelesen habe, das Thema stellen: „Freude, die zur siegreichen Kraft wird."

Während der Naziregierung in Deutschland hat es ja nicht nur schlechte Dinge gegeben, sondern auch ein und das andere Gute. Es ist ja immer so. Bei allem Bösen, was bei Menschen getan wird kann man auch etwas Gutes finden. Da war unter anderem auch eine Idee, die damals in jenem Reiche, so wie wir gelesen haben, Fuß faßte, und die man in die Praxis umzusetzen versuchte, nämlich: Kraft durch Freude. Der Gedanke, der die Leute, die hier die Initiative ergriffen, bewegte, war der, wenn der Mensch froh ist, wenn er Freude hat, dann hat er auch eine gewisse Kraft. Traurigkeit, Angst, usw. schwächt den Menschen. Aber wenn er froh ist, dann hat er Kraft.

Und ich finde aus diesem Abschnitt — er fängt ja mit Freude an — daß Freude auch Kraft wirkt. Aber vorausgesetzt, daß das eine Freude ist, die nicht nur durch die Gefühle bei uns angeregt wird, eine Freude, die bei den Gefühlen stehen bleibt, sondern eine Freude die durch den Heiligen Geist gewirkt ist. Eine Freude, die, wie Paulus sagt, eine Frucht des Heiligen Geistes ist. Und diese Freude kann ja nur der Mensch empfinden, der Frieden mit Gott hat, der Vergebung der Sünden erlebt hat, der in die Nachfolge Jesu getreten ist, und weiß: Ich bin ein Kind Gottes. Der allein kann diese Freude erleben. Und wenn dann diese Freude bei ihm in seinem Leben Fuß faßt, — ich meine, die Freude kann zunhmen, sie muß zunehmen, genau wie auch der Friede zunehmen soll. Petrus schreibt in seinem zweiten Brief: „Der Herr gebe euch vermehrten Frieden", heißt es nach dem Urtexte wohl, so kann auch die Freude in unserem Leben vermehrt werden, wachsen, zunehmen. Und wenn diese Freude dann unsere Herzen mehr und mehr erfüllt, gewirkt von dem Heiligen Geist, wird sie bei uns auch eine gewisse Kaft wirken. Sie hat eine kraftvolle Wirkung.

Wenn ich nun in diesen Abschnitt hineinschaue und mich frage: „Was wirkt nun diese Kraft?" nach Pauli Wort; finde ich zuallererst einmal: Diese Freude bewahrt uns vor den judaisierenden Irrlehren. Judaisierende Irrlehren? Ja. Aus den Schriften Pauli geht wohl hervor, daß die Irrlehren, mit denen er es am meisten zu tun hatte, aus dem jüdischen Lager kamen. Es gab damals Judenchristen, die aber nicht vom Gesetz losgelassen hatten; die auf dem Standpunkte standen, wenn man wirklich ein wahrer Christ sein wolle, müsse man natürlich die Gnade in Christus Jesus annehmen, aber man müsse auch das Gesetz befolgen. Und sie legten großes Gewicht auf das Zeremoniengesetz, das Gesetz oder die Gebote, die das äußere Leben eines Menschen betrafen. Darunter stand manches andere mehr: Enthaltung von Speisen, Beobachtung des Sabbats und dergleichen Dinge mehr. Und mit diesen Dingen mußte sich Paulus in jenen Tagen auseinandersetzen.

Wir haben es hier, wenn er hier von gewissen Irrlehren spricht, die er mit scharfen Ausdrücken bezeichnet, nicht mit Menschen zu tun, die, wollen wir mal sagen, denen ähnlich wären, von denen ich gestern sprach. Hundertfünfzig Theologiestudenten an der Universität Heidelberg, die bewußte und überzeugte Kommunisten sind. Das war es nicht. Dieses waren fromme Leute. Es waren Leute, die wollten dem Herrn dienen, dem Herrn leben. Aber was sie taten: Sie vermischten in ihrem Glaubensleben Gnade und Gesetz.

Das ist nämlich sehr gefährlich. Man kann, wie Bruder Toews heute gesagt hat, Gnade überbetonen, und sie wird zu einer billigen Gnade. Ich denke immer, wo jemand wirklich aufrichtig bekehrt ist, und in der Gnade steht und in der Gnade lebt, da wird das nicht geschehen. Die Gnade ist nicht untätig, die Gnade wirkt. Und sie wird in uns auch dahin dringen, daß sie nicht vergeblich bleibe in unserem Leben, sondern daß sie Frucht wirke. Paulus sagt: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin." Und Gottes Gnade ist nicht vergeblich gewesen an mir. Menschen also, die die Gnade empfangen, der Gnade Raum geben, werden dieses Geschenk nicht vergeblich empfangen. Diese Gnade wird bei ihnen im Leben Früchte wirken zur Ehre Gottes, zum Lobe seines herrlichen Namens.

Diese Leute nun betonten schon die Gnade, aber sie betonten auch das Gesetz. Das Gesetz wendet sich ja immer an den Menschen. Das ist uns klar. Lest einmal die Gebote, wie sie uns im Alten Testamente gegeben sind. Die zehn Gebote zuallererst einmal. Die wenden sich immer an den Menschen. „Du sollst. Du sollst nicht." Das ist das Wesen des Gesetzes. Es wendet sich an das „Ich" des Menschen und fordert den Menschen auf, das zu tun, was Gott von ihm fordert. Das Gesetz gibt dem Menschen aber nie die Kraft, die Forderung Gottes zu erfüllen.

Nun kamen diese Leute, einmal mit der Gnade, aber dazu auch mit dem Gesetz. Er reicht nicht zu, durch Gnade selig werden zu wollen. Da mußt du noch etwas dazu tun.

Ich vergesse den Moment niemals — ich hab das hier, glaub ich, schon mal in früheren Jahren erzählt — ich werde es heute wieder tun. Es war in Gronau in Deutschland. Ich hatte dort im Flüchtlingslager Versammlungen abgehalten. Und eines Abends, nach einer solchen Versammlung, kam eine Dame zu mir und bat um eine Unterredung. Sie stellte sich mir als Lehrerin vor. Sie war schon ein älteres Fräulein. Und sie erzählte mir, daß sie in große, innere Not geraten sei. Sie habe meinen Vortrag angehört, und er habe in ihr Fragen aufgeworfen, und habe scheinbar ihr ganzes Inneres aufgewühlt. Und nun fragte sie mich, „Was muß ich tun, damit ich zur Ruhe und zum Frieden komme?" Dann habe ich versucht, ihr klar zu machen, was sie zu tun hätte, und zwar, das anzunehmen, was Jesus für uns getan hat. Jesus ist für dich gestorben. Er hat deine Sünde gesühnt. Er hat dich mit Gott versöhnt. Wenn du nun darauf eingehst, schenkt er dir seine Gnade, und du bist ein gerettetes Menschenkind. Sie hörte aufmerksam zu. Sie hing an meinen Lippen, muß ich sagen. Und als ich dann die Frage an sie wandte, „Hören Sie nun, meine Liebe, sind Sie nun bereit das zu tun?", dann tat sie einen Schritt zurück und sagte, „Herr Janzen, das kann ich nicht." Es war interessant. „Ja," sagt sie, „wenn ich das tue, dann tue ich von mir aus schon etwas. Dann ist meine Erlösung nicht aus Gnaden."

Diese Theologie ist in der lutherischen Welt stark vertreten. Alles Gnade, wo der Mensch absolut nichts dazu tut. Und ich glaube, das ist mit ein Grund dafür, woher Bonhoeffer, den Bruder Toews erwähnte, auf die Rede von einer billigen Gnade zu sprechen gekommen ist. Kein Wunder, daß er von einer billigen Gnade sprach, denn das war tatsächlich eine billige Gnade. Und glaubt ihr, ich konnte diese Frau davon überzeugen, daß sie Jesum im Glauben annehmen müßte, um selig werden zu können? Sie stand einige Momente unschlüßig vor mir, und dann sagt sie, „Nein, Herr Janzen. Darauf kann ich nicht eingehen." Und sie bot mir Gute Nacht und verließ mich.

Gnade. Andrerseits aber Tun. Und wenn wir heute in unserem Zeitalter in der Gefahr stehen, und das gebe ich gerne zu, wir sind tatsächlich in der Gefahr, die Gnade verbilligt zu haben, — dann stehen wir heute aber auch in der Gefahr, das Tun zu überbetonen. Und ich habe manchmal eine Sorge darum, daß wir allmählich, ohne das wir es merken, in ein soziales Evangelium hineinrutschen werden. Und da gilt es vor allen Dingen nach beiden Seiten hin die Hand aufzuheben und zu warnen. Überbetone die Gnade nicht. Vergiß nicht, Gnade wirkt. Gnade kommt nicht vergeblich. Aber überbetone auch nicht das Tun. Dann kannst du leicht in ein soziales Evangelium hineinrutschen.

Diese Leute, nun, die in die Gemeinde hineinkamen, die nennt Paulus hier mit drei Ausdrücken. Er sagt das sind Hunde. Furchtbar, nicht wahr? Hunde. Das sind böse Arbeiter, das ist die Zerschneidung. Was für harte Ausdrücke braucht dieser geistliche Mensch!? Paulus! So darf man doch nicht über Leute sprechen! Man muß doch tolerant sein, nicht? Man muß diese Leute doch anhören. Man muß doch sehen, daß man mit ihnen in einen Dialog kommt, in ein Gespräch.

Was hat man schon in unserer Zeit, auch in unserem Jahrzehnt den Dialog betont. Wenn wir nur einmal ins Gespräch kommen könnten, sagt man, dann würde man sich bald verstehen. Wie oft hat man mir das in die Ohren hineingeblasen da unten in Europa, während ich dort arbeitete. Wenn wir nur einmal in einen Dialog mit der katholischen Kirche kommen könnten, würden wir uns bald verstehen. Ja. Man ist in Dialoge eingegangen, und man hat im Dialog Kosten bezahlt, man hat Güter verloren, die man preisgab, weil man von der anderen Seite den Dialog geschickter zu führen verstand.

Hunde. Böse Arbeiter. Zerschneidung.

Hunde. Es gibt im Orient, — ich war ja nie da — so erzählt man uns, viele wild umherlaufende Hunde. Herrenlose Hunde. Abgemagerte, unterernährte Hunde, die sich auf alles und auf jedes stürzen, das sie irgendwie erwischen können, um ihren Hunger zu stillen. Sie vertreiben Schafherden, wenn sie einer solchen begegnen, zerreißen die Herde, verfolgen die Schafe und erlegen sie, zerreißen sie. Das machen diese Hunde. Mit ihnen vergleicht der Apostel Paulus diese Art Lehrer, die Gnade und Gesetz irgendwie vermischten, keinen klaren Blick hatten.

Das sind böse Arbeiter. Das sind Arbeiter, aber mit falschen Motiven. Die haben nicht aufrichtige, gute Motive. Und die haben auch keinen klaren Blick für das Evangelium. Das sind böse Arbeiter. Sie zeugen keine gute Frucht, sondern es entsteht überall böse Frucht.

Und, sie sind die Zerschneidung. Sie lehren schon und üben die Beschneidung, äußere Zeremonien. Aber, die Beschneidung des Herzens, die verneinen sie. Und während sie sich äußerlich beschneiden lassen, haben sie es unterlassen, ihr Herz durch den Heiligen Geist beschneiden zu lassen, so daß das Innere etwas Neues würde. Das haben sie unterlassen. So stempelt der Apostel diese Irrlehrer, und er warnt vor ihnen.

Der Herr Jesus hat auch vor ihnen gewarnt. Er hat einmal von Leuten gesprochen, das seien Wölfe in Schafspelzen. So kamen sie an die Gemeinde heran, und sie zerreißen die Gemeinde.

Ich war vor einiger Zeit, vor etwa anderthalb oder zwei Jahren, in dem Hause eines Predigers einer Gemeinde in der östlichen Schweiz. Lieber Bruder. Der hatte mich für Vorträge in seiner Gemeinde eingeladen. Und ich sollte bei ihm in seinem Hause logieren. Als ich in dem Hause einkehrte, fiel mir der Geist des Hauses auf. Ist ja sehr interessant, Bruder Toews wird mir wohl darin Recht geben, wenn man in ein Haus kommt, merkt man sehr bald den Geist des Hauses. Es weht irgendwie ein Geist im Hause. Und ich merkte das: In diesem Hause weht ein komischer Geist. Da wurde mir sehr bald klar, weshalb. Nämlich, die Frau des Predigers benahm sich so sonderbar. Sie warf mir solchen mißtrauischen, prüfenden Blick zu. Sie begrüßte mich wohl, aber durchaus unhöflich. Und später am Tisch, dann saß sie mit den Kindern an einem Ende, der Mann und ich saßen am anderen Ende des Tisches. Sie mischte sich in unsere Unterhaltungen gar nicht hinein. Ich versuchte wiederholt, sie in die Unterhaltungen zu verwickeln, und das gelang mir nicht. Und dann sagt er nachher zu mir: „Bruder Janzen, ich muß dir etwas erzählen — was mir weh tut — aber ich muß es dir erzählen. Meine Frau ist unter den Einfluß einer Bewegung geraten, die überfromm ist."

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Führungswechsel

Das Mennonitische Zentralkomitee hat in den letzten Monaten sechzehn Personen als Leiter für verschiedene Positionen ernannt, um freigewordene Posten neu zu besetzen.

Afrika

Neue Landesdirektoren für Nigeria sind Ray und Ruth Horst von Elkhart, Indiana. Ray dient als Leiter, während Ruth als Buchhalterin und Empfangsdame tätig ist. Ray ist ein erfahrener Verwaltungsmann und war vor diesem neuen Einsatz Direktor des Freiwilligendienstes und Sekretär für Hilfswerk und Dienst unter Mennonite Board of Missions. Davor diente er unter dem MCC als Direktor des Freiwilligendienstes.

Als Landesdirektoren in Zambia dienen Maynard und Hilda Kurtz. Ihre frühere Afrika-Erfahrung umfaßte die teilzeitige Leitung für das MCC in Swaziland neben einem Einsatz dort unter dem Eastern Mennonite Board of Missions. Maynard diente auch elf Jahre in Tansania unter dem Eastern Board. Das Ehepaar Kurtz wohnte früher in Morgantown, Pa.

Jon und Mary Kay Larson von St. Paul, Minn., sind für eine Interimszeit von einem Jahr zu Zaire-Direktoren ernannt worden. Die Larsons sind vier Jahre in Zaire gewesen, wovon sie drei Jahre im Rahmen des Auslandslehrerprogramms (TAP) dienten und ein weiteres Jahr unabhängig als Lehrer tätig waren. Sie werden 1975 von Phil und Gwen Rich abgelöst werden.

Nach einer dreijährigen Dienstperiode in Zaire unter TAP übernimmt Steve Penner von Shafter die Leitung im Tschad. Angesichts des verstärkten Nahrungsproblems in jenem Land und der Verteilung durch das Hilfswerk glaubte das MCC, daß es wichtig ist, einen Repräsentanten im französischsprachigen Westafrika zu haben, der vollzeitig unsere Anliegen in jenem Gebiet vertritt.

Eugene und Maureen Kraybill, welche ihren TAP-Einsatz in Swaziland beendeten, sind dort für eine Interimszeit von mehreren Monaten als Landesdirektoren ernannt worden. Don und Jewell Nissley, welche TAP-Erfahrung in Kenia haben, werden im November die Leitung in Swaziland übernehmen.

Asien und Mittlerer Osten

Zum Nachfolger von Art DeFehr in Bangladesch ist Ken Koehn von North Newton, Kans., kürzlich ernannt worden. Ken diente vorher unter TAP in Zaire. 1972 ging er nach Bangladesch als Koordinator des Winterernteprogramms im Distrikt Noakhali. Im Frühjahr 1974 schrieb sich Ken am MIT zu einem Kurs über Ernährung ein, der von AID veranstaltet wurde, um sich weiter auf seinen Einsatz in Bangladesch vorzubereiten.

Paul und Jane Quiring von Fresno, Calif., dienen als Programmdirektoren für West Bank im Mittleren Osten. Jane hilft auch bei der Buchhaltung und Sekretariatsarbeiten. Die Quirings leiteten die MCC-Gruppe in Toronto in den vergangenen zwei Jahren.

Lateinamerika

Vernon und Shirley King verlassen Atlanta und begeben sich nach Haiti, wo sie für drei Jahre in Grande Riviere du Nord die Leitung des Programmes übernehmen werden. Vernon war von 1970—74 Direktor in Atlanta. Davor war er ein Jahr im Rahmen eines Wohnungsprogrammes für Minderbemittelte in Fresno, Calif., tätig. In Cincinnati, Ohio, diente Vernon im Rahmen des Neighborhood Youth Corps Job Placement Service. Vernon stammt aus Hutchinson, Kan., und Shirley von Berne, Ind.

Neue Landesdirektoren in Bolivien sind Gerald und Geri Mumaw von Wooster und Kidron, Ohio. Die Mumaws waren für eine Dienstperiode unter TAP in Bolivien tätig, bevor sie zu einem zweiten Einsatz zurückkehren.

Nordamerika

Ray und Mary Maynard ersetzen die Vernon Kings und dienen als Leiter der Freiwilligeneinheit in Atlanta. Dies ist ihre zweite Dienstzeit dort. Die Maynards kommen von Northbrook und Metamora, Ill.

Vier Mitarbeiter in Akron werden ihre Schreibtische vertauschen. Vern Preheim ist der Nachfolger von Ray Brubacher als Afrika-Direktor. Er beendete vor kurzem eine zweijährige Dienstzeit als Landesdirektor in Zaire. Vern kommt von Hurley, Süddakota, und diente vor seinem Zaire-Einsatz in der gleichen Kapazität in Akron. Brubacher wird seine Studien in internationaler Entwicklung an der Cornell-Universität fortsetzen.

Nach zwei Jahren als Assistenzschriftleiterin beim Informationsdienst wird Gayle Gerber Koontz Nachfolgerin von Don Ziegler als Leiterin des Informationsdienstes. Gayle ist von Bluffton, Ohio, und erwarb ihr Diplom in Englisch am Bethel College.

Lynn Roth kommt von Fresno, Calif., und übernimmt die Stelle als Assistenzleiter des Freiwilligendienstes. Lynn diente von 1968—70 unter Mennonite Brethren Missions and Services. Er ist ein Graduant des Pacific College und der Fresno State University.

Das MCC-Canada ernannte Reginald Toews für zwei Jahre zum Freiwilligendienstdirektor in Kanada. Reg ist aus Winnipeg, Man., und ein Absolvent der Universität von Winnipeg.

Der ehemalige Direktor der Mennonitischen Pioniermission, Menno Wiebe, wird als Mitarbeiter für eingeborene Kanadier — Metis (nicht vollblütige Indianer), Eskimos und Indianer — dienen. Menno ist ebenfalls von Winnipeg.

Artikulierter Glaube in Bolivien beeindruckt Besucher

Das Schreien von Eseln und Krähen von Hähnen trägt zu der Erregung des Aufwachens in der Frühe bei, wenn die Sonne durch Bananen- und Orangenbäume hindurchscheint. Bolivien ist nicht nur ein Land der Schönheit, sondern der potentiellen Entwicklung.

Das Mennonitische Zentralkomitee ist hier durch 49 Personen vertreten, welche sich mit diesem Potential beschäftigen und zusammen mit Bolivianern an menschlicher und wirtschaftlicher Entwicklung arbeiten. Dale Linsenmeyer, Landesdirektor in Bolivien in den vergangenen fünf Jahren, sagte: „Viele Entwicklungsprogramme haben in Bolivien versagt, weil sie nicht mit menschlicher Entwicklung begannen." Linsenmeyer unterstrich die Bedeutung der Vorbereitung von Menschen auf neue Farmpraktiken und Information. Wenn man von einem Übergang auf technisches Farmen in Bolivien spricht, spricht man nicht von einem Übergang von Pferden oder Ochsen auf Traktoren, sondern über den Übergang von strikter Arbeit mit den Händen zum Farmen mit Maultieren oder Ochsen.

Bolivien hat eine Bevölkerung von schätzungsweise 5 Millionen in einem Gebiet, das etwa der Größe von Texas und Kalifornien zusammen entspricht. Die ethnische Aufteilung ist: Indianer (65 Prozent); Europäer, hauptsächlich spanischer Herkunft (5 bis 15 Prozent) und gemischt (20 bis 30 Prozent).

Das MCC-Programm in Bolivien schließt eine Maultierfarm ein, Gesundheitsklinik, Lehrer und allgemeine Projekte zur menschlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Der Besuch auf einer dieser Stellen und Teilnahme an einer Abendmahlsfeier war ein Höhepunkt der Reise.

Über Berg und Tal rumpelte unser Lastwagen auf rauhem Gelände dahin. Der Lastwagen war mit „Leuten des Nordens" beladen, welche zu einem MCC-Lehrer unterwegs waren. Wir gelangten schließlich bei einem Gebäude in der Größe 36 mal 12 Fuß an, welches als zweiräumiges Schulgebäude am einen Ende und als Unterkunft für zwei MCC-Lehrer am anderen Ende dient. Auf dem Erdfußboden dienten in zwei Teile gespaltene Baumstümpfe, welche an sorgfältig beschnittenen Ästen befestigt waren, sowohl als Bänke als auch Pulte für Schüler und Lehrer. Eine frischgestrichene schwarze Fläche an der Wand diente als Tafel.

Nachdem wir das zweiräumige Schulhaus besichtigt hatten, das durch Stoffvorhänge unterteilt war, wurden wir in den nächsten Raum eingeladen. Hier begrüßte uns George Reimer von Winkler herzlich in ihrem kleinen Quartier, das als Schlafzimmer, Speise- und Wohnecke, Küche und Studierzimmer dient. Der tadellos saubere Raum wurde durch Küchenutensilien verschönert, die an der Wand hingen.

Die Gruppe bestand an jenem Abend aus sechs MCC-Freiwilligen, die in der Ortschaft arbeiten, und vier Gästen, die sich der zweiwöchentlichen Bibel- und Gebetsstunde anschließen. George Reimer leitete die Versammlung, während die anderen auf den Betten (zweistöckig), rauhen Stühlen oder was sonst zur Verfügung stand, saßen, wodurch der Raum fast bis zum letzten Winkel besetzt war. Die Bibelstunde mit begeisterten Teilnehmern sorgte für ein geistliches Milieu für diejenigen, die der zwanglosen Gruppe angehörten.

Unser Gastgeber hatte ein Mahl für uns im Heim eines in der Nähe wohnenden Kleinbauern arrangiert. Das Gerüst des Hauses bestand aus festen Baumästen und sorgfältig angebrachte Palmblätter bildeten das Dach. Das Haus hatte keine Wände, außer in einer Ecke, wo ein einziges Bett für die Familie stand. Darüber hing eine handgefertigte Hängematte für das Baby. Zwei Tische, Bänke und Baumstümpfe waren anläßlich unseres Kommens von Nachbarn geborgt worden.

Die meisten von uns saßen irgendwie am Tisch, während eine gealterte Mutter mit ihrer verheirateten Tochter und einem kleinen Kind daneben stand, und die Gruppe stimmte beinahe spontan ein Tischlied an. Für viele von uns war dies die Einleitung eines Abendmahlgottesdienstes. Sofort nach dem Tischgebet erhielten wir jeder eine Schale mit Erdnußsuppe. Zwei Schüsseln mit daheim getrocknetem Mais wurden auf die Tische gestellt als Ersatz für Brot oder Kekse. Die Suppe wurde aus einem Topf geschöpft, der draußen über einem offenen Feuer stand — die einzige Küche. Jeder von uns aß seine Suppe mit weniger Sprechen und mehr Nachdenken als gewöhnlich.

Christus war in unserer Mitte und hatte uns allen einige besondere Dinge zu sagen. Wir wurden an die Worte erinnert: „Also hat Gott die Welt geliebt — nicht lediglich die USA oder Kanada —, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."

Kurz vor dem Abschied unterhielten wir uns mit der alten Mutter. Unter anderem sagte sie: „Wir sind sehr arm, aber wir sind nicht faul. Wir arbeiten schwer. Wir haben einfach nicht die Möglichkeiten." In einem sehr wirklichen Sinn sahen wir wieder, warum unsere jungen Leute durch das MCC in Bolivien wirken sollten. Unser Abschied war von dem Gefühl begleitet, daß Liebe ausgetauscht und erfahren worden war.

Harry E. Martens, ehemaliger MCC-Freiwilliger, begab sich im Rahmen eines besonderen MCC-Auftrages nach Brasilien, um die Bedürfnisse der Amazonas-Indianerstämme zu untersuchen. Seine Reise schloß Besuche bei MCC-Personal in mehreren südamerikanischen Ländern ein.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Der Gott aber aller Gnade

Von D. B. Wiens

(Schluß)

Wir wenden uns nun der zweiten Haupterwägung zu, und zwar:

II. Was der Gott aller Gnade noch für seine Kinder tun wird.

„Der **wird** euch, die ihr eine kleine Zeit leidet",

1. **Vollbereiten.** Andere Übersetzungen lauten: vollkommen machen, ganz machen, vollenden oder auch wiederherstellen. (R.S.V.) Kenner der griechischen Sprache sagen uns, daß das Wort vollbereiten dasselbe Wort ist, das die Evangelisten in den Evangelien brauchen, wenn sie uns berichten, daß die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes mit ihrem Vater ihre Netze „flickten", oder zurechtmachten, ganz machten, vollbereiteten für einen weiteren Fischzug (Matth. 4, 21). In Galater 6, 1 wird dasselbe Wort mit „zurechthelfen" übersetzt. „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht . . ." Das Verhältnis zwischen Bruder und Bruder sollte zurechtgestellt werden, es mußte geflickt werden. Der Herr ist dabei, auch durch die Leiden der kleinen Zeit, das, was noch mangelt in unserm Leben, zu ersetzen, um mit dem Bilde zu sprechen, auszuflicken. Und es ist da noch so manches in unserm Leben, das da auszuflicken ist. Auch bei den Dienern am Wort. Das leuchtet aus dem Zusammenhang unsers Textes klar heraus. „Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, die Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christus sind, und auch teilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde." Mit dieser Ermahnung hilft Petrus die Hirten der Herde vollzubereiten auf den Tag der Herrlichkeit, damit sie, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. Er versucht die Motive der Hirten auszuflicken, damit sie dem Herrn nicht gezwungen und nicht um schändlichen Gewinns willen dienen. In dieser Zeit des Wohlstandes in unsern Gemeinden in Kanada, fragt man sich manchmal: Werde ich als Prediger des Evangeliums bestehen an jenem Tage? Und wenn, werde ich auch die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen? Oder wird das, was ich gebaut habe, in Rauch aufgehen? Ernste Fragen, nicht wahr? Aber Petrus will uns heute Mut machen und sagen, der Herr wird ausflicken wo noch das eine und das andere mangelt. Gott sei Dank!

Im 5. Verse des 5. Kapitels des Zusammenhanges unseres Textes spricht Petrus von der Demut. Den Demütigen gibt Gott Gnade, aber er widersteht den Hoffärtigen. Petrus hatte das, wie wir schon in der Einleitung sahen, persönlich erfahren. Als er sich auf seine eigne Kraft verließ, da ist der Herr ihm entgegengetreten. Als er aber in Demut Buße tat über seine Sünde, da erfuhr er die andere Seite der Wahrheit, nämlich, daß der Herr dem Demütigen Gnade gibt. Denn er ist der Gott aller Gnade!

Wie oft ertappen wir als Gotteskinder uns noch dabei, daß wir es noch mit dem Stolz zu tun haben. Wie leicht schreiben wir materiellen Erfolg unserm Können zu. Wie leicht werden wir stolz auf unsere Gaben und vergessen die Frage: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?" (1. Kor. 4, 7). „So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?" Wie verfänglich sind auch beim Diener am Wort die Versuchungen, den Erfolg der gelungenen Predigt auf das Konto seiner Vorbereitung oder seiner Gaben, die er doch empfangen hat, zu schreiben! Jemand hat gesagt: Wenn er nicht vor der Predigt auf die Knie gegangen sei, so wird er gezwungen sein, nach derselben in Buße und Bekenntnis in die Knie zu gehen. Nicht wahr, wir beklagen es, daß wir unserm Herrn mit unserm stolzen Wesen noch so viel Unehre bereiten. Aber wiederum ermutigt uns Petrus, daß der Herr uns auch auf der Linie vollbereiten wird, er wird die Löcher des Stolzes ausflicken, wenngleich die Nadelstiche auch schmerzhaft sind. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, nach der kleinen Zeit der Leiden!

Der Gott aber aller Gnade wird noch mehr tun als flicken. Er wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet,

2. **stärken.** Andere Übersetzungen lauten hier: stabilisieren, festigen, befestigen. Der Herr hatte dem Petrus einmal gesagt, ehe der seinen Fall tat, „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so **stärke** deine Brüder." Das hat Petrus denn auch reichlich getan. Das tut er heute an dir und mir wenn er uns zuruft, daß der Herr selber uns befestigen wird in unserm Glaubensleben. Woran mag Petrus wohl gedacht haben, als er von diesem befestigen des Glaubens sprach? Vielleicht kann uns der Zusammenhang hier wieder Licht auf unsre Frage werfen. Es heißt nämlich in Vers 7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!" Das unnötige Beschweren unsers Gemüts mit den Sorgen der Welt bringt das Gotteskind in Unruhe und in ein Wanken. Wir älteren Geschwister stehen da besonders in Gefahr zu fragen: „Wird es auch zureichen, was ich in die Bank gelegt habe? Wie wird es werden, wenn auch hier in Kanada Revolution ausbrechen sollte? Wie, wenn man mir meine Pension abschneiden sollte?" Solche und ähnliche Fragen steigen in unsern Gedanken auf. Der Zweifel sieht allerlei Notgespenster daherstolzieren. Aber der Glaube klammert sich an die Verheißungen, die der Herr uns zur Befestigung geschenkt hat. Es heißt: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz auch darin fest werde. Die Schrift sagt uns, daß wir unsre Sorgen auf den Herrn werfen sollen und daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen sollen (1. Petri 5, 7 und Hebr. 10, 35). Wir aber machen es oft gerade umgekehrt: Wir werfen unser Vertrauen weg und behalten unsre Sorgen. Der Gott aller Gnade will uns die Sorgen abnehmen und uns im Vertrauen auf ihn befestigen. Getreu ist er, er wird's auch tun!

Wenden wir uns dem dritten Worte zu, welches klar angibt, was der Gott aller Gnade noch weiter für die Gotteskinder tun wird. Er wird euch

3. **kräftigen.** Hier stimmen alle Übersetzungen mehr oder weniger überein. Es handelt sich hier um das kräftigen oder stark machen an dem inwendigen Menschen. Es ist gut möglich, daß Petrus beim Niederschreiben dieses Wortes auch wieder an seine eigne Geschichte gedacht haben mag. Er ist sich nun darüber klar geworden, daß es seine fleischliche Schwachheit war, die ihn damals zu Fall brachte. Nun aber hat er den Wunderquell gefunden, aus dem er beständig neue Kräfte schöpfen kann. „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein. Alles andre geht in Stücke, ist nur eine schlechte Krücke. Gnade muß es sein, Gnade ganz allein. Aller eigne Wert nur den Hochmut nährt. Alles, was ich selbst erworben hat die Sünde ganz verdorben. Gnade muß es sein, Gnade ganz allein!"

Im achten Verse des Zusammenhanges unsers Textes fordert Petrus zur Nüchternheit auf inbezug auf den Widersacher, den Teufel, der einhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben. Also nicht in eigner Kraft, sondern in der Kraft des Glaubens. Der Herr reicht beides dar, den Glauben wie auch die Kraft. „Zuletzt meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke" (Eph. 6. 6, 10). Wie vielen Versuchungen ist der Christ, besonders der jugendliche Christ in dieser Sommerzeit wieder ausgesetzt. Sobald die Sonne etwas wärmer scheint, geht es an den Badestrand, und auch sonst auf allen Straßenecken wird ohne Scham und Schande das Fleisch zur Schau getragen. Wie muß es den Herrn schmerzen, wenn er sieht, wie die Christen da mitmachen und manchmal noch die Bahnbrecher sind. Wir denken ferner an die Versuchungen zur Unaufrichtigkeit und Gesetzlosigkeit, wenn, wie es nun ans Licht kommen will, bis in die höchsten Regierungskreise, hinauf bis zu dem Präsidenten des reichsten Landes der Welt, die Gesetzlosigkeit praktiziert worden ist. Das ist die Welt, in der wir heute leben. Wie wird es uns da ergehen? Petrus ruft uns zu: Der Gott aber aller Gnade wird euch kräftigen, stark machen, so daß ihr allen listigen Anläufen des Teufels widerstehen könnt. Denn, wo die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden (Röm. 5, 20 b).

Im Zusammenhang mit dieser Wahrheit des Gestärktwerdens denken wir auch unwillkürlich an die vielen Kranken, die diese Worte lesen werden. Die physischen Krankheiten werden oft zur Tür, durch welche auch die geistliche Schwachheit Einkehr halten will. Paulus hatte es ja auch mit dieser Schwachheit zu tun. Drei mal bat er seinen Herrn, den Pfahl im Fleisch zu entfernen, aber der Herr ließ ihm sagen: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Kor. 12, 9). „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." Das, was er vorher als ein Hindernis in seinem Dienste angesehen hatte, gereichte ihm nun noch kurz zum 4. Wort, das uns bezeugen will, was der Gott aller Gnade noch für seine Kinder tun wird:

4. **Er wird sie gründen.** Er wird euch unbeweglich machen in eurem Glaubensstand. „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich . . ." (1. Kor. 15, 58). Fest eurer inneren Haltung nach und unbeweglich, wenn die Anläufe von außen auf euch zukommen. Der Herr wird euch gründen. Der Liederdichter singt: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt. Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht." Nach seinem Fall war Petrus fest davon überzeugt, daß er in Zukunft einen festeren Halt haben müßte, wenn anders er gegen die listigen Anläufe des Satans stehen wollte. Er warf Anker in Jesu zuletzt. Er wird euch gründen, kann er uns nun aus Erfahrung zurufen. Der Gott aller Gnade gründete den Petrus einmal dadurch, daß er am Pfingsttage mit dem Heiligen Geist der Kraft erfüllt wurde. Wie leicht hatte Petrus sich von einer Magd bewegen lassen, als er noch in eigner Kraft zu kämpfen versuchte; aber nun steht er in der Kraft des Heiligen Geistes unbeweglich vor dem Hohen Rat, und keine Macht der Hölle kann ihn bewegen. Aus dem wankelmütigen Simon war ein unbeweglicher Fels entstanden, denn Petrus bedeutet Fels. Bis in seinen Kreuzestod, mit dem Kopf nach unten, hat er es bewiesen, daß der Herr ihn gegründet hatte.

Es war aber nicht nur die Erfahrung der Fülle des Geistes, die den Petrus gegründet hatte. Zu leicht verfallen wir in den Fehler, einer Erfahrung zu vertrauen. Petrus schreibt: „Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet" (1. Petri 2, 2). Hat er das andern geschrieben, dann hat er es bestimmt erst selber in seinem eignen Leben praktiziert. Das Wort Gottes, meine lieben Brüder und Schwestern, ist ein wunderbares Mittel im praktischen Glaubensleben gegründet zu werden. Solche werden am bösen Tage das Feld behalten und Widerstand leisten können. „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Eph. 6, 17). Durch dasselbe wird der Gott aller Gnade euch gründen, auch mich und dich persönlich.

Ferner dienen auch alle Erfahrungen des Lebens, Krankheit, sogar der Tod, Verfolgung und Verleumdung dazu, daß wir als Gotteskinder gegründet werden. Alle die Leiden der „kleinen Zeit" sollen uns gründen für die ewige Herrlichkeit. Der Herr wird das tun!

Zusammenfassend, wenn Petrus daran denkt, was der Gott aller Gnade bereits für die Gotteskinder getan hat und was er noch alles tun wird, ruft er tief ergriffen aus: I h m (dem Gott aller Gnade) sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

PAKET-VERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

MBG - Mission und Dienst

Zeugenlizenz

Habt Ihr jemals von einer Zeugenlizenz für Missionsdienstpersonal, Überseemissionare und inländische Arbeiter im Christlichen Dienst gehört? Mir scheint es, wir wurden mit solcher versehen, als wir einer Missionsdienst-Tagung, geleitet von Navigator- und Campus-Crusade-Lehrern, beiwohnten.

Die Tagung fand in dem Delta Kappa Sorority-Haus auf dem Campus der Denver Universität statt. 31 hatten sich dort eingefunden: jüngere und ältere, Personal, Missionare und inländische Arbeiter des Christlichen Dienstes. Diese wochenlange Freizeit war unter der Leitung von Elmo Warkentin. Auf unsere Anweisung hin, hatte er Lehrer der Navigators und des Campus Crusade gebeten, uns in der Vorbereitung für unseren Dienst während der kommenden ein oder zwei Jahre zu helfen.

Der Navigator-Arbeiter zeigte uns, wie man persönliche Stille Zeit durchführt, wie man Bibelverse auswendiglernt, und wie man Christus weitergibt. Der Lehrer von Campus Crusade lehrte uns, wie man sein Leben reinigt, wie man vom Heiligen Geist erfüllt wird, und wie man seinen Glauben mit anderen teilt.

Dieses sind alles Grundsätze unseres Glaubens; ich kannte sie schon alle vorher, und doch waren sie neu. Ich erkannte, daß ich davon profitierte, wenn ich die für selbstverständlich genommenen Tatsachen in meinem geistlichen Leben wiederholte und über sie nachdachte. Was meine Aufmerksamkeit aber am meisten fesselte, war die praktische Anwendbarkeit der Arbeit beider Organisationen. Beide Organisationen haben nur eine beschränkte Zahl grundsätzlicher Fertigkeiten gewählt, die sie immer wieder betonen. Diese Fertigkeiten sind sehr gut aufgezeichnet und erklärt.

Die Lehrer konnten uns eine geistliche Fertigkeit beschreiben. Nach der Erklärung konnten sie das eben Gesagte demonstrieren. Dann haben sie uns gebeten, dieselbe Fertigkeit auch vorzuführen, während sie zuschauten, ob wir es auch richtig machten. Genauso, als ob man eine Prüfung auf einen Führerschein ablegt!

Alle Fertigkeiten wurden uns in dieser Weise vorgeführt. Bis zum Ende der Woche hatten wir „Führerscheine" für Stille Zeit, Auswendiglernen, Gereinigtes Leben und geisterfülltes Leben.

Ich bin einer von denen gewesen, der etwas zurückhaltend über diese Methode war. Zusammen mit anderen habe ich gesagt, daß sie ein bißchen zu mechanisch war. Ich habe meine Einstellung geändert.

Es stimmt schon, genau wie man das Autofahren erlernt, so sind auch diese Fertigkeiten anfänglich etwas mechanisch. Aber wiederum, genau wie beim Autofahren, wenn man die grundsätzlichen Fertigkeiten mehr anwendet, kommt man ruhiger und glatter voran.

Seit diesen Erfahrungen habe ich noch mehr „Führerscheine" aufgezählt, die unser Personal und unsere kurz- und langfristigen Arbeiter haben sollten. Hier ist die Liste, die ich bis jetzt angefertigt habe: 1) Stille Zeit halten, 2) Bibelverse auswendiglernen, 3) sein Leben reinigen, 4) ein geisterfülltes Leben erhalten, 5) unseren Glauben weitergeben, 6) unsern Dienst vergrößern, 7) einen Kern von Gläubigen bilden, 8) Bibelstunden beginnen, 9) die Gaben in einem Kern von Gläubigen erkennen und unterscheiden, 10) ein Programm organisieren, um die Umgebung für Christus zu erreichen.

Dieses sind Fertigkeiten, die beschrieben, demonstriert und praktisch ausgeführt werden können. Natürlich werden sie zuerst mechanisch sein. Aber mit vom Heiligen Geist geweihter Übung werden sie gute Werkzeuge, um die Welt für Christus zu gewinnen und seine Gemeinde zu bauen.

Mir scheint, es wäre gut, wenn unsere Gemeinden, Schulen, und inländische und Übersee-Missionsbehörden die Fertigkeiten festsetzen würden, die nötig sind, das Werk der Gemeinde weiterzuführen. Sie sollten auch Gelegenheiten bieten, diese Fertigkeiten zu demonstrieren und die mit einem „Führerschein" zu versehen, die sich geschickt darin erzeigen.

Es würde sicherlich nur ein kleiner Anfang in dem Werk sein, wozu Gott uns berufen hat, aber es würde ein wichtiger Anfang sein.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

Bill Wiebe zum EFMA-Komitee ernannt

Bill Wiebe, Generalhilfssekretär der Missionsdienstbehörde, wurde zum Dienst in dem Southeast Asia Committee ernannt. Dieses geschah, als er zum ersten Mal die Sitzung der EFMA (Evangelical Foreign Missions Association — Evangelische Ausländische Missionsgesellschaft) beiwohnte, welche im April dieses Jahres in Washington, D.C., stattfand.

Br. Wiebe wird einen bedeutungsvollen Beitrag auf diesem Gebiet machen können, da er schon in Afrika gedient hat. Er war Lehrer am Government College, Ibadan, Nigeria, während der Jahre 1961—1963, und einige Jahre später, von 1965 bis 1969, unterrichtete er an der Lehrerbildungsschule (Teachers' Training College) in Singapore, dieses Mal mit dem Canadian International Development Agency (Kanadische internationale Entwicklungsbehörde).

Vernon Wiebe, Mitglied der Direktorenbehörde des Missionsdienstes, dient in dem Nominationskomitee und dem Programmkomitee der nächstjährigen Konferenz.

Fünf absolvieren die brasilianische Hochschule

Die fünf Absolventen der Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, haben einen Meilenstein in ihrem Leben erreicht, indem sie am 7. Juni in dem Metropolitan Chapel ihre Ausweise erhielten. Die austretende Klasse war wahrlich eine internationale Gruppe; sie bestand aus einem Chinesen, einem brasilianischen Indianer, einem Kubaner, und zwei Amerikanern, die in Brasilien aufgewachsen sind. Ihre Berufsinteressen sind auch sehr verschieden: Einer möchte Journalist werden, der andere Sozialarbeiter, der dritte interessiert sich für Försterarbeit, der vierte für Geologie, und der fünfte möchte Arzt werden.

Der Höhepunkt der Feier war die Abschiedsrede einer Schülerin. Sie gab ein sehr klares Zeugnis, wie Jesus ihr Leben verändert hatte.

Geschwister Henry Thiessen wurden von der Schule sehr geschätzt. Vor 5 Jahren kamen sie nach Sao Paulo auf einen 2-jährigen Einsatz im Christlichen Dienst, und nachher diente er weitere 3 Jahre als Direktor der Schule. Missionare, deren Kinder diese Schule besuchen, sind sehr dankbar für die Lehrer vom Christlichen Dienst, die in der Schule wirken oder gewirkt haben und Christus mit ihrem Leben bezeugen.

In Bangladesch heißt es: Kampf ums Dasein!

Für die Menschen in Bangladesch haben die Leiden kein Ende. Während fast ein jeder sich mit Gedanken im Sinne von langfristiger Entwicklung befaßt, liegt es auf der Hand, daß Leute hungern und um ihr Dasein kämpfen. Vor unseren Kliniktüren stehen immer mehr Mütter mit Kindern, die halb verhungert aussehen und es auch sind. Säuglinge leiden, weil ihre Mütter so schlecht dran sind. Das Kinderzimmer ist mit bemitleidenswerten Exemplaren der Menschheit überfüllt, die nicht sterben, aber auch kaum existieren können. Die Zimmer der Klinik sind zum Bersten voll, aber wie kann man einer Mutter absagen, deren Kind nicht mehr als ein Skelet ist?

Das „Training Center" läuft gut und macht Fortschritte. Wir haben jetzt acht Nähmaschinen und hoffen, mehr zu bekommen. Die Frauen werden immer geschickter und stellen Kleidungsstücke von besserer Qualität her. Die Produktion hat sich in den vergangenen 2 Monaten verdoppelt. Wir bieten die Kleidungsstücke zum Verkauf an, und von den Geldern erhalten die Frauen ein Gehalt, damit sie nicht mehr Nahrungshilfe gebrauchen. Bis zum 1. Juli wollen wir uns selbst versorgen können.

Das Familienplanungsprogramm wird nicht gut besucht. Da die Regierung keine Reklame dafür macht, ist es schwer, die Frauen dafür zu interessieren, daß sie regelmäßig kommen. Gegenwärtig haben wir weder das Personal noch einen Plan, um Rückfragen und eine Auswertung durchzuführen. Vielleicht brauchen die Frauen einen Ansporn, z.B., daß die Teilnehmer am Programm eine beschränkte Kindergesundheitsversorgung erhalten.

Wir freuen uns auf Geschwister Lemuel, ein indisches Ehepaar, das dem Ruf gefolgt ist, hier unter „Asia Mennonite Services" zu dienen. Frau Lemuel war in der ersten Absolventenklasse unserer Schwesternschule in Jadcherla. Also hat ihr Kommen eine doppelte Bedeutung für uns.

Es ist hier wirklich heiß, da wir nur jeden dritten Tag Elektrizität haben, und dann nur einige Stunden lang. Aber der Herr schenkt Gnade und versorgt uns täglich mit dem, was wir brauchen.

Rosella Toews, Bangladesch

Viele Patienten in Nepal

Dr. Maynard Seaman in Dandeldhura, Nepal, untersucht täglich so viele Patienten, daß man es sich kaum vorstellen kann. Im Mai hat er einen neuen Rekord gesetzt, aber nicht aus Wetteifer. Mit einem Personal, bestehend aus einem Arzt, einer Krankenschwester und drei Gehilfen, hat er an einem Tag 336 Patienten behandelt. Während dem ganzen Maimonat kamen 5 300 Patienten zur Klinik — wiederum eine Spitzenleistung. Die Arbeit ist nie getan, und die lange Reihe der Patienten bildet sich jeden Morgen neu.

Sie hatten gehofft, ihre drei Töchter während der Ferien aus dem Internat zu holen, aber man konnte keinen Ersatz finden. Die Mädchen werden nun mit Freunden auf einen 3-wöchigen Urlaub nach Kashmir fahren. Die jüngsten zwei sind zu Hause und ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Sie sind Gott sehr dankbar für sie.

Benzin (gas) kostet jetzt in Nepal $2.60 pro Gallone. Wegen dieses hohen Preises hoffen sie mit Wasserantrieb eine Kraftstromquelle zu bauen. Nach dem Einbau würde sie kostenlos weiterarbeiten. Dr. Seaman vergleicht dieses mit der Kraft, die Gott uns so reichlich zur Verfügung stellt. Diese Kraft ist auch kostenlos, aber sie muß einem angeeignet werden.

Familie Seaman erfährt jetzt etwas von der Ernte, nach Jahren des Säens und des Pflanzens. Dankt Gott mit ihr, und betet auch weiter für Frucht und Wachstum im Wort.

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(17. Fortsetzung)

Wir müssen Papierholz aufstapeln. In langen Zügen wird es jeden Tag aus dem Innern des Urwaldes gebracht. Das ganze Ufer der Norddwina ist ein unübersehbares Holzlager. Die Holzlager unseres Konzentrationslagers nehmen mehrere Quadratkilometer ein. Wir arbeiten Tag und Nacht, in zwei Schichten: von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends eine Schicht, und von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens die andere Schicht. Zwei Stunden, von 11 bis 1, ist Mittagspause, aber das lange Zählen vor und nach dem Essen raubt uns die köstliche Zeit, so daß wir nur höchstens eine Stunde zum Mittagessen haben. Es gibt entweder übelriechende Fischsuppe oder ähnliche Fleischbrühe. Brot gibt es reichlich, 800 Gramm bis zu einem Kilo täglich für den Vollarbeiter, der seine Norm herausarbeitet. Es ist aber so eine Art Mischbrot, das nicht sehr bekömmlich ist.

Die Kleider sind von der Arbeit mit dem harzigen Holz bald dick vollgeklebt, und die Hände zerrissen. Kleider und Schuhe bekommt man nicht. Einige, die fast nackt waren, bekamen Leinenkleider und Bastschuhe. Meistens regnet es, oft schneit es, und das sogar im Juni. Wir aber müssen ununterbrochen draußen in Regen und Schnee arbeiten. In denselben durchnäßten Kleidern schlafen wir auch in unseren schmutzigen Baracken. Kommen wir endlich nach elf Uhr abends auf unsere Holzpritschen, dann rauben uns Milliarden von Insekten die Ruhe, der wir so sehr bedürfen. Sonn- oder Ruhetage gibt es für uns keine. Theoretisch sollen wir jeden zehnten Tag frei bekommen, aber wir bekamen nie einen freien Tag.

War es in Moskau im Gefängnis schrecklich gewesen, so war es hier viel schrecklicher. Tag und Nacht in Regen und Schnee auf Arbeit, bei schlechtem Essen, in nassen Kleidern in den verpesteten, schmutzigen Baracken dicht zusammengedrängt schlafen, ohne Ruhetage, immer von entmenschten, blutdürstigen Tschekisten angetrieben, war unsere Lage so, daß kein Hund mit uns hätte tauschen wollen.

Einmal komme ich von der Arbeit und habe einen neuen Nachbar bekommen. Ihm laufen die Läuse von außen auf den Kleidern umher. Ich mache ihn darauf aufmerksam, er wischt einmal mit der Hand darüber und stört die Tierchen nicht weiter. Anfänglich bin ich empört darüber, aber als ich ihn näher kennenlernte, habe ich ihn tief bemitleidet. Er war schon einen Winter im Konzentrationslager gewesen, und die Finger und Zehen waren ihm auf der Arbeit im Urwald bei vierzig bis fünfzig Grad Frost abgefroren, und er mußte jede Nacht auf Arbeit gehen, trotz seiner abgefrorenen Glieder. Er ließ alles, was kam, geduldig über sich ergehen und hatte keine Widerstandskraft mehr.

Mit hängenden Köpfen, wie die Schlachtschafe, gingen wir zweimal täglich auf Arbeit.

„Hier müssen wir umkommen, hier gibt es kein Entrinnen", sagte einer zum andern.

„Denkt nicht, daß Ihr hergeschickt seid, Eure Zeit abzusitzen! Ihr seid zur physischen Vernichtung hergeschickt, denn ihr seid ein schädliches Element. Ihr werdet nie zurück in Eure Heimat kommen. Auch wenn Ihr die drei, fünf oder zehn Jahre überleben solltet, die Ihr bekommen habt, so werdet Ihr neue hinzubekommen, aber nach Hause kommt Ihr nie mehr. Wißt Ihr Konterrevolutionäre, was Euch bestimmt ist? Dieses hier!" und damit zeigten die Tschekisten auf den Flintenlauf. „Die Kugel ist für Euch bestimmt, und es ist nur Gnade, wenn Ihr hier noch einige Jahre verleben könnt!"

Von der Wahrheit dieser Worte mußten wir uns nur zu sehr überzeugen.

Es kommen immer mehr ausländische Schiffe, das Blutholz zu holen: aus England, Schweden, Norwegen, Frankreich, Dänemark, Amerika. Ich arbeitete bald auf dem Holzhof, bald auf den Schiffen. Als das erste Schiff ankam, wählte man von uns die kräftigsten und gesundesten Männer, kleidete sie neu ein und gab ihnen neue Schuhe. „Die Ausländer können Euch doch nicht in Euren Lumpen sehen", meinten sie. Als aber immer mehr Schiffe kamen, ließ man uns schon in unseren Lumpen hinauf, weil die Kleider und Schuhe nicht ausreichten.

„Aufstehen! Aufstehen!" erschallt es wieder eines Tages frühmorgens durch die Reihen.

„Hinaus, hinaus, hinaus!" kommt es bald nachher.

Wir stehen draußen in Reihe und Glied.

„Wer will für einen Tag zum nächsten Lager auf Arbeit gehen?" fragt auf einmal der Aufseher. Dreißig Mann von uns melden sich, darunter auch ich.

Wir waren vier Mann aus Moskau, die wir von Anfang an zusammenhielten: ein Buchhalter, ein Schneider, der jüdische Architekt und ich. Alle vier sannen wir vom ersten Tage auf Flucht. Dem Buchhalter gelang es, gleich von Anfang aufs Schiff zu kommen, wo er langsam seine Flucht vorbereitete. Der Architekt bekam gleich vom ersten Tage einen Posten als Aufseher, hatte dann einen Passierschein und konnte sich frei in und außer dem Lager bewegen. Er wollte mit mir zusammen fliehen, bot mir eine Aufseherstelle auf dem Schiff an, damit ich die Flucht gut vorbereiten könne, was ich aber ablehnte. Der Schneider war eines Tages verschwunden. Er war Tolstojaner und Vegetarier. „Der Schneider ist als erster ausgerückt!" meinten wir drei, als wir eines Abends von der Arbeit kamen und seinen Platz leer fanden. Wir arbeiteten weiter und beneideten den Schneider.

Wir dreißig Mann bekommen einen Aufseher und gehen zum Nachbarlager, welches nur eine kleine Abteilung von unserem großen Lager ist. Es ist etwa zwei Kilometer von dem großen Lager entfernt. Dort sind nur zwei Baracken für die Verbannten, aber nichtsdestoweniger ist der Ort sehr belebt, weil da eine Sägemühle ist, die von freien Arbeitern bedient wird, die ihre Wohnungen auch in der Nähe haben. Es ist eigentlich ein kleiner Vorort von Archangelsk, hat sein eigenes Postamt und macht schon einen viel milderen Eindruck als das große Lager. Zu diesem Lager gehört ein großer Holzhof, auf dem aber nur geschnittenes Holz aufgestapelt ist, während das alte Lager ausschließlich Rundholz hat.

„Hallo! Guten Morgen, Gerhard Gerhardowitsch!" ruft plötzlich eine bekannte Stimme, als wir eben auf den Hof kommen. Es ist das vermißte Schneiderlein. Er ist also nicht ausgerückt, wie wir annahmen, sondern in unserer Abwesenheit hierher überführt worden.

„Guten Morgen, Gerhard Gerhardowitsch!" ruft gleich darauf ein zweiter. Verdutzt schaue ich mich um. Es ist ein Jaroslawer Bauer, mein Nachbar im großen Lager, der auf zwanzig Jahre als Kulake bestraft ist: zehn Jahre Konzentrationslager, fünf Jahre freie Verbannung, und nach Ablauf dieser Zeit fünf Jahre Stimmentrechtung. Unser Schneiderlein und Grigorij, der alte Russe, sind sichtbar erfreut, mich hier zu sehen.

„Weißt Du, Gerhard Gerhardowitch, wir arbeiten hier auf einem deutschen Schiff. Es geht uns hier viel besser als im alten Lager. Hier ist mehr Ordnung, wir essen an Tischen, bekommen Löffel, die Arbeit ist leichter. Du mußt Dich auch hierher überführen lassen, kannst auch auf dem deutschen Schiff arbeiten und entfliehst mit ihnen, denn es sind ja Eure Menschen!"

Der gute Alte redet mir wie aus der Seele gesprochen. „Das sind ja Deutsche, Eure Menschen!" Darauf hatte ich ja schon lange gewartet. — „Deutsche!" — wie wohl tat der Klang meinem Herzen!

Als wir in den Hafen kommen, sehe ich ein Schiff mit einer deutschen Anschrift und deutscher Fahne. Ich hätte laut aufschreien können vor Freude. Die Gefühle, die mich beim Anblick dieses deutschen Schiffes durchströmten, sind nicht zu beschreiben. Es war ja noch weiter nichts, als der Anblick, aber das war vorerst genug. Leider konnte ich beim Vorübergehen nur einen flüchtigen Blick auf das Schiff werfen. Wir mußten in der Nähe eines englischen Schiffes arbeiten.

„Nun, Jungens, jetzt wollen wir einmal eine kleine Pause machen und rauchen", sagt nachmittags auf einmal der Aufseher, als wir schon ziemlich geschuftet haben. Wir haben einen neuen, jungen Aufseher. Er treibt uns tüchtig zur Arbeit an, aber eine kleine Atempause gönnt er uns doch.

Als die andern alle in ihrem Rauchen und Plaudern vertieft dasitzen, schleiche ich langsam fort, gehe am Ufer entlang, am englischen Schiff vorüber und komme dann ans deutsche Schiff. Das ganze Ufer ist voll Menschen, so daß meine Entfernung nicht weiter auffällt. Zudem befindet sich am Ufer, gegenüber dem deutschen Schiff, das Trinkwasser, wo die Verbannten Wasser trinken dürfen. Wäre meine Entfernung aufgefallen, hätte ich Wassertrinken vorgegeben.

Ich komme ans deutsche Schiff. Ein Schiffsbeamter mit einer weißen Mütze nimmt Holz an. Unauffällig stelle ich mich in seine Nähe und rede ihn deutsch an:

„Entschuldigen Sie, ich bin ein deutscher Lehrer, auf fünf Jahre Zwangsarbeit im Konzentrationslager verurteilt. Wäre es nicht möglich mit Ihrem Schiff ins Ausland zu entfliehen?"

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Gerhard Sawatzky †

(Chilliwack, B.C.)

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?" (Ps. 27, 1).

Gerhard Sawatzky, mein lieber Gatte, wurde am 14. Juli 1897 in Landskrone, Molotschna, geboren. Seine Eltern waren Jakob und Katherina Sawatzky. Sonnabend, den 22. Juni, rief der Herr sein müdes, krankes Kind heim. Nun schaut er den, an welchen er geglaubt hat. Im Jahre 1913 zogen seine Eltern nach Sibirien. Im ersten Weltkriege ging er freiwillig in den Sanitätsdienst. Nach dem Kriege, als wieder Frieden war, trat er mit mir Katharina Sawatzky, geb. Fast, im Jahre 1920 in den heiligen Ehestand. Er diente in verschiedenen Dörfern als Lehrer. Nachdem der Herr uns drei Kinder geschenkt hatte, die Zeiten immer schwerer wurden, entschlossen auch wir uns, mit den Schwiegereltern nach Kanada auszuwandern.

Am 18. Oktober 1926, verliessen wir Rußland und kamen am 20. November in Quebec an. Von dort ging es nach Langham, Sask., wo mein lieber Gatte ein Jahr bei Verwandten arbeitete. Das nächste Jahr zogen wir nach Alberta, wo wir bei Olds mit den Schwiegereltern ein Viertel Land kauften. Doch unser Weg ging weiter dem Westen zu, nach B.C. Im Jahre 1932 durften wir uns beide dem Herrn ergeben und wurden von Bruder Heinrich Dueck getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Wir kauften uns 5 Acker Land, bauten ein Haus und haben 14 Jahre in Sardis gewohnt.

In 1946 führte unser Weg uns nach East Chilliwack, wo wir uns eine kleine Farm erwarben. Als auch diese Arbeit für meinen Mann zu schwer wurde, verkauften wir wieder und zogen anno 1965 in die Stadt Chilliwack. Am 2. August 1970 durften wir unsere Goldene Hochzeit feiern, wo alle unsere Kinder anwesend waren. Am 11. Februar 1971 erkrankte mein lieber Gatte an einem Herzanfall und mußte 12 Tage im Hospital sein. Er wurde auch wieder einigermaßen gesund, so daß wir beide unsere Arbeit tun konnten. Am 20. August bekam er einen Schlaganfall und wurde nicht mehr gesund. Zehn Monate hat er im Hospital zugebracht, wo er am 22. Juni verschied.

Es überleben ihn, ich, seine Gattin, Katharina Sawatzky; vier Söhne; Jacob, Winnipeg; Peter, Kamloops; Gerhard, Sardis; Bernhard, Chilliwack; zwei Töchter: Katie Foteux, Langley und Alma Harter, Abbotsford; sowie achtzehn Enkelkinder und drei Urenkelkinder.

Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung, denn wir werden ihn droben im Licht wiedersehen.

Die Familie.

Sara Janzen †

(Früher Lena und Winkler, Man.) Mein Lebenslauf:

Im Jahre 1880, den 9. November, wurde ich meinen Eltern Kornelius und Anna (geb. Baergen) Abrahams als drittes Kind geboren; als ich drei Jahre alt war, starb mein Vater; ein Kind war ihm im Tode vorangegangen. Mutter heiratet wieder, einen Peter Martens, dann gab es noch einen Bruder Peter. Wir waren drei Schwestern. Die Schule besuchte ich im Dorfe Kleefeld, Molotschna, in meinem Heimatdorf. Mein Lehrer war Isaak Regehr. In meiner Jugend nahm ich den Heiland an, wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im selben Jahr, als mein Mütterchen starb, (Juni 1907), kam auch an mich die Frage: „Willst du mit diesem Manne gehn?", aber er war nicht allein; es war Johan J. Janzen; er hatte zwei Waislein, denen ein liebes Mutterherz fehlte; es waren die Kinder meiner lieben Schulschwester Susanna Willms. Nur mit meines Heilands hilfe konnte ich es tun, der verheißen hat, in den Schwachen mächtig zu sein. Unser Trautext auf der grünen Hochzeit war: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20). Und diese Verheißung ist mit uns und bei uns geblieben.

Unser erster Wohnort war unweit dem Städchen Gulaipol; dort wurden uns zwei Töchter geboren. Im Jahre 1912 verlegten wir unseren Wohnort nach der Krim, nahe beim Dörflein Tschangrau.

Als die dunklen Zeiten in Rußland kamen, sind wir wunderbar bewahrt geblieben; keiner wurde aus unserer Familie genommen, wir konnten alle zusammen auswandern und landeten den 27. Oktober 1925 in Altona, Manitoba, wo wir von Glaubensgeschwistern aufgenommen wurden. Im Frühling ging es auf eine Farm nahe beim Städtchen Lena. Die Kinder nahmen den Heiland in ihren jugendlichen Jahren an, ließen sich taufen und schlossen sich der Gemeinde an. Im Jahre 1937, als es uns auf der Farm zu schwer wurde, zogen wir nach Winkler. Im Jahre 1957, als der Herr meinen lieben Gatten und Vater der Kinder heimrief, durfte ich noch einen lichten Lebensabend in den Heimen der Kinder verleben. Ein Enkelkind, zwei Kinder, zwei Schwiegertöchter, ein Schwiegersohn sind ihm im Tode vorangegangen und jetzt stehe ich und warte, bis der Herr mich ruft: „Komm heim!"

Soweit Mutter.

Dieser Ruf erfüllte sich ganz plötzlich, als Mutter am 9. Juli in ihr himmlisches Heim eingehen durfte, wohin sie sich so sehr sehnte. Da es in den Heimen der Kinder schwer wurde für sie, weil sie oft schwere Atemnotanfälle hatte, kam sie den 29. Mai nach Donwood-Manor zur Pflege. Besonders viel wert waren ihr dort die Morgenandachten und Versammlungen.

Die Radioandachten hat sie sehr viel geschätzt, besonders weil sie noch deutsch waren. Es hinterbleiben, sie zu betrauern: zwei Söhne mit ihren Frauen, zwei Töchter mit ihren Männern, 14 Enkelkinder, 20 Urenkelkinder, viele Verwandte und Freunde. Mutter ist die letzte von ihren Geschwistern, sie sind ihr alle vorangegangen. Mutter hat ihr Alter auf 93 Jahre und 8 Monate gebracht. Im Witwenstand hat sie 17 Jahre gelebt. Mutter hat sich durchweg einer guten Gesundheit erfreut; nach einigen Operationen erholte sie sich wunderbar schnell.

In Psalm 90, 10 lesen wir: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Wir danken Dr. B. Froese und dem Donwood-Manor-Personal für ihren Dienst an Mutter. Die Kinder

Am 12. Juli fand die Begräbnisfeier in der Bergtaler Kirche in Winkler statt. Br. P. Froese leitete die Feier. Nach dem Lied „Laßt mich gehen" sprach Br. Wm. Schroeder. Zum Text hatte er Offb. 14, 13. Es waren Worte des Trostes. Einmal: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. 2. Es gibt eine Auferstehung. 3. Ein Mittel dem ewigen Tode zu entgehen. 4. Der Tod ist ein Sieg für den Gerechten. Das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen", von Jakob und Elenor Dueck folgte. Br. P. Froese las ihr Lebensverzeichnis. Zum Text hatte er Hebr. 10, 19—25. Wir haben durch das Blut den Eingang zum Allerheiligsten, einen Verkehr mit Gott; der Anker ist Jesus Christus. Es kommt ein Tag, ein neuer Anfang in der Herrlichkeit. Also ist der Tod nicht ein Feind, sondern ein Tag der Freude. Es folgte das Lied: „Ich werde kein Fremdling dort sein" von dem Duett.

Auf dem Friedhof las Br. D. Dick, Winnipeg noch etliche Verse aus 1. Kor. 15 und sprach von der Auferstehung. Auch wir haben die Freude auf ein Wiedersehn in der Herrlichkeit.

Wir danken allen, die sich in irgendeiner Weise beteiligt haben.

Die Kinder.

Adresse: Box 2, Grp. 321, R.R.3, Morris, Manitoba.

„Der Bote" wird um Abdruck gebeten.

Margaret Rempel †

(Abbotsford, B.C.)

Unsere liebe Mutter wurde am 8. Mai 1903 am Terek, im Kaukasus, Rußland, geboren. Sie war das dritte Kind ihrer Eltern Kornelius und Margaretha Fast. Im Jahre 1911 zogen ihre Eltern mit der ganzen Familie nach Kalantarowka, auch im Kaukasus, um. Hier verlebte unsere Mutter ihre Jugendjahre und erhielt ihre Ausbildung.

Während der Revolution trat sie mit unserem Vater, Dietrich Rempel, in den heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde mit 8 Kindern, 6 Söhnen und 2 Töchtern, die noch alle am Leben sind, gesegnet.

Im Jahre 1926 verließen unsere Eltern Rußland und kamen nach Kanada, wo sie bis 1934 in Manitoba weilten. Dann siedelten sie nach British Columbia um, wo sie zuerst in Yarrow, und dann in Abbotsford, wohnten.

Unser Vater ging am 14. März 1972 heim. Seitdem wohnte Mutter bei ihren Kindern und in einem Altersheim. Während dieser Zeit erlitt sie noch einen Hüftenbruch, und mußte einige Zeit im Krankenhaus verbringen. Ihre letzten Tage verbrachte sie im Royal Columbia Hospital, wo ihre Leiden am 30. Juni 1974 ein Ende hatten. Wir möchten mit Hanna mitsprechen: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn" (1. Sam. 2, 1).

Mutter hinterläßt, ihren Heimgang zu betrauern, ihre Kinder: George und Mary Ellen (McKinleyville, Calif.), Ewald und Ethel, Abe und Peggy, Herb und Verda, Ed und Myrtle, Clarence und Diane, Verna und Mike Woloschen (alle von Abbotsford, B.C.) und Hertha und Glenn Follis (Edmonton, Alta.), 22 Enkelkinder, 4 Urenkelkinder, 3 Brüder, 2 Schwestern und viele Freunde.

Mutters Gebete und ihr gutes Beispiel werden uns immer in Erinnerung bleiben. Wir haben die sichere Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Die Kinder und Enkelkinder.

Jacob P. Krüger †

(Lititz, Pa.)

Allen Freunden und Verwandten diene dieses zur Nachricht, daß unser lieber Bruder Jacob P. Krüger ganz plötzlich an Herzschlag starb. Morgens stand er auf, wollte seiner Arbeit nachgehen. Er klagte wohl über leichte Schmerzen am linken Arm, doch bevor er angekleidet war, fiel er um, und in einer halben Stunde war er tot! Welch ein Schreck für die Angehörigen! —

Jacob P. Krüger starb am 29. Juni. Er war 68 Jahre alt. Er hinterläßt seine Frau und 2 Töchter. Er wohnte in Honey-Brook und hatte sein eigenes Geschäft. —

Jacob P. Krüger kam im Jahre 1923 mit seinen Eltern nach Amerika. Es waren 8 Geschwister in der Familie, 4 Jungen und 4 Mädchen. Von diesen sind nur noch zwei Schwestern übrig geblieben, Susie, Frau G. Neustätter, und Amalie, Frau P. Willms. So ruft der liebe Gott einen nach dem andern heim! Wer wird wohl der Nächste sein? — Möchten wir stets wachend und betend erfunden werden, wenn der liebe Gott uns ruft.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eingesandt von Amalie P. Willms.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Keine Monopolstellung, sagt Priester

„Kein Mensch hat eine Monopolstellung in geistlichen Sachen", meinte ein Priester in Piribebuy, einem kleinen Städtchen in der Nähe von Asuncion, Paraguay.

Fünf Nonnen aus diesem Städtchen besuchten alle Versammlungen. Sie kauften Bibeln und gaben uns ihre Namen und Anschriften. Auf dem Besuch sagte eine: „Dieses (die Bibel) ist, was wir brauchen. Wenn jemand uns nur zu Beginn unseres Dienstes eine Bibel gegeben hätte — !"

Nach dem zweiten Besuch fragten sie: „Wie kam es, daß ihr zu diesem Städtchen gekommen seid? Wer hat euch geschickt?" „Wir kennen Einen aus der Höhe, der uns gesandt hat", war unsere Antwort. Da sagten sie: „Wie groß ist Gott! Durch euren Dienst hat er uns mit dem Fehlenden versorgt. Deshalb laden wir andere zu den Versammlungen ein."

Wir durfetn die Schulkinder in ihren Heimen besuchen, und das ohne Schwierigkeiten. Jetzt beten wir für eine Erweckung in diesem Ort. Fünf Leute haben schon eine Entscheidung für Christus getroffen. — Preist den Herrn! Alfred Klassen, Paraguay

China pumpt sich in das große Ölgeschäft

(Aus „Die Welt")

In seiner nördlichsten Provinz Heilungkiang hat China den Durchbruch zur Unabhängigkeit von ausländischem Erdöl erzwungen. Wenn man mit dem Zug von der Stadt Harbin nach Norden durch die endlose Grassteppe fährt, kündigen schwarze Ölschichten auf den vielen kleinen Tümpeln die Ölfelder von Datsching an. Weißblaue Stationen, so groß wie Schrebergartenlauben markieren die Punkte, an denen der unterirdische Ölreichtum in das Netz der Pipelines geleitet wird.

Ein Jahrzehnt lang haben ausländische Experten auf der Landkarte nach Datsching gesucht, wo am 26. September 1959 die erste Bohrung fündig wurde. Noch länger unterschätzten sie die Produktionsleitung des neuen Ölfeldes, weil niemand glauben wollte, daß China über die technischen Mittel verfüge, um diese Bodenschätze zu erschließen. Auch in Peking selbst gab es Zweifel, ob die vom ZK der Partei angeordnete „Schlacht von Datsching" Erfolg haben würde, es waren die ersten Jahre des Konflikts mit der Sowjetunion, Moskau hatte gerade alle seine Techniker zurückgeholt und alle technische Hilfe eingestellt.

Nachdem China auch durch ein internationales Embargo von allen Öllieferungen aus dem Ausland abgeschnitten war, ging es bei der Erschließung neuer Ölquellen um mehr als nur ein wirtschaftliches Programm. Mit der „Schlacht um Datsching" mußte Chinas Unabhängigkeit verteidigt werden.

Alte Dokumentarfilme und Fotos zeigen die Züge von Pferdefuhrwerken und Lastwagen, die über die winterliche Steppe rollen, überladen mit Menschen, die sich mit Wattejacken und Pelzmützen gegen die klirrende Kälte schützen. Ohne Kräne oder Transporter mußten sie die schweren Bohrmaschinen kilometerweit von der Bahnstrecke zu den Fundstellen bringen. Der Leiter des Bohrteams 1205, Wang Chin-hsi, wurde als „eiserner Mann" zur politischen Legende. Seine Losung: „Wo die Bedingungen da sind, fördern wir Öl. Wo die Bedingungen nicht da sind, schaffen wir sie."

Wo sein Team den ersten Bohrturm errichtete, steht heute ein kleines Museum. Schwer vorstellbar, wie die Arbeiter des ersten Teams hier in einem windschiefen Schuppen wohnten und im eisigen Wind das Wasser für den Bohrturm in Eimerkette von Mann zu Mann weiterreichten. Heute sitzen freundliche junge Mädchen in dem blauweißen Häuschen neben der Ölquelle, ein wachsames Auge auf die Meßgeräte werfend, denn die Quelle sprudelt noch immer. Sonnenblumen, Mais- und Kartoffelfelder wachsen zwischen den Zapfstellen.

Eine der blau-weißen Stationen liegt in einem kleinen Wäldchen. Die Eingangstüren aus Beton führen unter die Erde. 1968 hat man die Station gebaut und sie, nach Maos Anweisungen, zum Schutz gegen Krieg und Unglücksfälle unter die Erde verlegt. Hier dehydrieren Maschinen das Rohöl, wird das natürliche Gas abgesaugt und zum Beheizen der Pumpstationen oder an die Kochplatten der Arbeiterwohnungen weitergeleitet. Von hier wird das Öl zu den Sammelstellen gepumpt, von denen es auf Eisenbahntankwagen verladen wird.

Wo die Wäldchen und Felder enden, wo das Ölfeld von Datsching seine vorläufige Grenze hat, beginnt wieder das Brachland. Ein reetbewachsener Sumpf, durch die Traktoren Gräben ziehen, in der Bagger Erdwälle aufwerfen und Kräne schwere Rohre in die Erde versenken. Ein Netz von Gräben und Leitungen durchzieht das unbebaute Land. Über den Durchmesser des Ölfeldes von Datsching gibt es keine Angaben. Aber man fährt eine gute Stunde mit dem Bus, ehe man an seinem Rand den blaugestrichenen Bohrturm des Teams 1205 erreicht. Er steht neben einer schlammigen Wassergrube im Brachland. Die Leute, die seinen Bohrer in die Tiefe schicken, haben blinkende Schutzhelme auf, und sie lassen sich durch die Besucher nicht stören, während sie dem Dröhnen der Bohrmaschine aufmerksam zuhören.

Ihr Team war das erste, das in Datsching Erdöl förderte, das Team des „Eisernen Mannes". Team 1205 arbeitet verbissen. Es hält Rekorde für Bohrleistungen. Es hat versprochen, seine Leistungen noch weiter zu erhöhen. Seit Arbeitsbeginn vor fast fünfzehn Jahren hat das Team 240 seiner Leute zu neuen Ölfeldern in anderen Teilen Chinas gesandt, mit deren Erschließung erst begonnen wurde.

1949 wurden in China ganze 300 000 Tonnen Erdöl gefördert, im Vergleich zu den bekannten Förderländern der Bruchteil eines Tropfens. Die Ölquellen lagen in der Hauptsache im äußeren schwer zugänglichen Nordwesten des Landes. Dann fand man Datsching, später die Ölfelder von Sheng-li und Dagang und das Öl vor der Küste Chinas, Vorkommen also, die wesentlich günstiger zu den Industriezentren des Landes und zu den möglichen Exporthäfen liegen.

Experten schätzten noch 1970 Chinas Erdölproduktion auf jährlich 20 Millionen Tonnen ein. Drei Jahre später hielten sie zunächst 30, dann 40 Millionen Tonnen für möglich. In diesem Jahr glauben jedoch japanische Spezialisten der Darstellung von Ministerpräsident Tschou En-lai, sein Land fördere 50 Millionen Tonnen jährlich und würde sich in der nächsten Zeit erheblich steigern. Experten aus den USA meinten dazu, daß allein 1973 die chinesische Produktion gegenüber den Vorjahren um 60 Prozent gestiegen sei.

Nun ist die Förderung Chinas von 50 Millionen Tonnen im Vorjahr nicht übermäßig viel im Vergleich zur Weltproduktion. Die Bundesrepublik verbraucht allein pro Jahr 140 Millionen Tonnen. Mit der chinesischen Produktion würden die Vereinigten Staaten gerade 40 Tage auskommen. Doch die amerikanischen Erdölspezialisten sind sich sicher, daß China schon 1976 die Produktion auf 100 Millionen Tonnen und 1980 auf 400 Millionen Tonnen steigern kann.

Dem Ölexport stehen heute lediglich unzureichende Fördermöglichkeiten von den Quellen zu den Häfen und dort mangelnde Verladeeinrichtungen im Wege. Selbst braucht das Land schon jetzt nicht mehr die gesamte Fördermenge und wird sie nie benötigen.

So werden denn auch nur vier Millionen Tonnen Öl von China in diesem Jahr nach Japan gehen. In Tokio rechnet man jedoch für 1980 damit, daß 50 Millionen Tonnen Erdöl aus China importiert werden könnten. Bei dieser Menge ist das japanische Interesse an Investitionen an sowjetischen Ölförderprojekten in Sibirien bereits jetzt spürbar gesunken. Schon überlegt man in Japan, ob es sich nun überhaupt noch lohne, die Sowjets beim Bau einer Pipeline von Sibirien an die östlichen Häfen zu unterstützen.

So hat der „Eiserne Mann", haben die Mitglieder seines Teams 1205 unter Opfern und Entbehrungen geholfen, das weltpolitische Kräftefeld zu verändern, indem sie China den Weg zu einer Ölweltmacht freikämpften.

Das Treffen der Südamerikaner in Clearbrook

Am 21. Juli 1974 versammelte sich eine Anzahl Mennoniten im Centennial Park in Clearbrook. Die meisten von diesen hatten jahrelang in Paraguay, Brasilien, Uruguay oder auch in Argentinien gewohnt. Während die Not der Ansiedlungsjahre uns dort im Süden verband, trennten wir uns in manchen Fällen von den leiblichen Verwandten, die wir jahrelang nicht gesehen hatten. Auch auf geistlichem Gebiet entstand in einzelnen Ländern dort eine gute Gemeinschaft und ein gesundes Christentum, das sich auch missionarisch betätigte. Und der Zweck dieses Zusammenkommens war, Gleichgesinnte und Geschwister, ob sie in Kanada oder in Südamerika leben, wiederzusehen.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich nun nicht nur Geschwister, die im Süden gewohnt hatten, sondern auch solche, die nie im Süden gewesen waren, hier im Schatten unter den Bäumen, um sich nach einem Jahr wieder zu treffen. Das Komitee hatte Br. Abram Klassen von Clearbrook wieder die Leitung des Treffens übergeben. Nachdem er die anwesende Versammlung begrüßt hatte, hieß er besonders die Gäste aus Brasilien, Paraguay, Argentinien und Deutschland und aus den Nachbarprovinzen herzlich willkommen. Von Brasilien waren Geschwister Peter Pauls und Erich Friesen von Witmarsum, und der Zahnarzt Hans Klassen von Vila Guaira. Von Fernheim, Paraguay, waren Geschwister Jakob Rahn und Suse Dueck. Von Deutschland waren Lehrer Peter Hildebrand, den wir noch von Paraguay kennen, und Familie Bernhard Penner.

Nachdem wir gemeinsam das Lied, „O, daß ich tausend Zungen hätte", gesungen hatten, brachte Br. Heinz Braun eine Predigt über Hebräer 11, 13—16. Die Mennoniten sind Wanderer und der Ausdruck „Gäste und Fremdlinge", von dem im 13. Vers die Rede ist, trifft ganz zu, und unser Ziel ist die obere Heimat. Es folgte dann das Lied, „O, daß mein Herz ein Altar wär". Br. Jakob Neufeld, unser Kassierer, las dann einen Dankesbrief vor, den er von Schwester Esau, Hoffnungsheim, Fernheim, erhalten hatte, und spornte an, auch diesesmal reichlich zu geben. Das Komitee hatte die Kollekte wieder so verteilt, daß zwei Drittel der Kollekte wieder nach Hoffnungsheim, Fernheim, gehen sollte und ein Drittel sollte für das Altersheim in Boqueirao gehen.

Von den Gästen trat Lehrer Peter Pauls als erster vor und übermittelte Grüße von Br. Johann Boldt und David Janzen aus Witmarsum. Dann gab er einen Überblick über die Arbeit der Mennoniten in Brasilien. Er erwähnte die Abwanderung nach Kanada, den evangelischen Präsidenten, die zweisprachigen Schulen der Mennoniten, das entstehende Altersheim, die Mission im Amazonas und die Zeitschrift „Bibel und Pflug". Wir hatten den Eindruck, daß Br. Pauls mit dem Tun und Treiben der Mennoniten in Brasilien ganz bekannt ist. Auch Br. Hans Klassen (Zahnarzt) aus Brasilien gab einen Bericht. Er erwähnte die Diamantenhochzeit von Onkel Peter und Tante Berta, die sie neulich in Ontario gefeiert hatten, dann den Geschichtsverein, bei dem er Komiteemitglied ist, und auch den Sanitätsdienst, der von den Mennoniten in Brasilien in einzelnen Fällen getan wird.

Den Schluß bei dieser Feier machte Bruder Hans Wall, der in den letzten 9 Jahren die Gemeinde in Buenos Aires geleitet hat. Er las einige Verse aus dem 34. Psalm vor, machte Bemerkungen dazu und betete zum Schluß. Als Komiteemitglieder für das kommende Jahr wurden folgende Brüder gewählt: John Ens (Chilliwack), Jakob Neufeld, Gerhard Isaak, Peter Reimer und Peter Rahn (Vancouver).

Zurückblickend auf das Treffen muß noch gesagt werden, daß die Zeit für persönliche Gespräche und neue Kontakte nicht ausreichend war. Vielleicht könnte das Komitee für die nächste Zusammenkunft das in Betracht ziehen.

Peter Rahn, Vancouver

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünsche Ihnen und dem ganzen Personal Gottes reichen Segen! Wie sind wir unserem Herrn so dankbar für die Mennonitische Rundschau, daß es hier in Deutschland möglich ist, sie von Ihnen zu erhalten. Es ist so viel Segensreiches darin zu finden, weil Sie darin auch das klare Wort Gottes verkündigen, und oft geht das Lesen nicht ohne Tränen ab. Besonders rührend ist auch der Erlebnisbericht aus Sowjetrußland: „Im Schatten des Todes".

Meine Eltern wurden auch „Roskulatschit", und sie sind 1933 in der Ukraine verhungert. Mich und meinen Bruder nahmen Verwandte auf: ich war 4, mein Bruder 7 Jahre alt.

Sende Ihnen die Zahlung für die Mennonitische Rundschau bis Ende 1975, und das übrige Geld geben Sie in die Mission. Grüße Sie noch mit dem Wort aus Phil. 4, 7: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu."

Ich verbleibe Ihre Schwester im Herrn.

Else Brunnmeier,
3007 Gehrden, Schäferweg 11,
Germany.

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Bin sehr dankbar für die Zusendung der Rundschau. Sie ist mir lieb und wert, weil sie deutsch ist. Lese noch lieber deutsch als englisch. Lege den Scheck auf $6.00 bei. Mein lieber Mann ist den 8. August 1973 gestorben. Wenn etwas mit meiner Zahlung nicht stimmt, bitte mich wissen lassen. Ich bin vergeßlich. Sehr, sehr danke für die Rundschau! Der Herr segne Euch dafür.

Es grüßt herzlich,

Frau P. D. Isaak,
479 Bates Ave.,
Dinuba, Calif. 93618, U.S.A.

Aus aller Welt

USA — Präsident Ford scheint in seiner ersten Woche im Weißen Haus ein erstaunlicher Kompromiß mit dem Kongreß gelungen zu sein: Die seit Monaten heiß diskutierte Gesetzesvorlage, die der Sowjetunion den Handel mit den Vereinigten Staaten und amerikanische Kredite erleichtern würde, hat nun Chancen, gebilligt zu werden.

Die Vorlage hatte bisher wegen des sogenannten „Jackson Amendment" keine Aussichten, den Kongreß zu passieren. Der demokratische Senator Henry Jackson forderte in einer Gesetzesergänzung, die die Mehrheit im Kongreß fand, Ausreiseerleichterungen für sowjetische Juden und dafür Handelserleichterungen für die Sowjets. Die Juden sollen die Möglichkeit erhalten, das Land ohne Schwierigkeiten und Schikanen zu verlassen.

Die Sowejtunion hat sich nach Darstellung des demokratischen Senators Henry Jackson zu Zugeständnissen in ihrer Auswanderungspolitik gegenüber sowjetischen Juden bereit erklärt und damit die Aussichten für eine Verabschiedung des umstrittenen neuen US-Handelsgesetzes verbessert. Nach einem Gespräch mit US-Präsident Gerald Ford erklärte Jackson in Washington, daß er nach dem „bedeutsamen Schritt" Moskaus seinen Gesetzeszusatz ändern wolle, der bisher die Gewährung des Meistbegünstigungsrechts an Moskau blockierte. „Eine direkte Intervention des Präsidenten hat dieser Angelegenheit einen neuen Aspekt gegeben", sagte Jackson.

Präsident Ford war vom sowjetischen Botschafter Anatoli Dobrynin über die Haltung Moskaus unterrichtet worden. Dobrynin hatte während des halbstündigen Gesprächs im Weißen Haus eine persönliche Botschaft des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnjew überreicht.

Jackson, der weder Einzelheiten des veränderten sowjetischen Standpunktes noch seine Änderungspläne für das Handelsgesetz enthüllte, hatte im Kongreß den Widerstand gegen Handelserleichterungen für Moskau angeführt. Berichten zufolge soll sich die Sowjetunion nun verpflichtet haben, mehr als 35 000 Ausreisepapiere im Jahr auszustellen. 35 000 Juden hatten im vergangenen Jahr das Land verlassen dürfen.

— Die amerikanische Anwaltskammer ist der Ansicht, daß der ehemalige Präsident Richard Nixon wegen seiner Rolle bei der versuchten Verschleierung des Watergate-Skandals vor den Richter gestellt werden sollte. Bei dem Kongreß der Anwälte in Honolulu auf Hawaii verabschiedete das Exekutivbüro der Kammer eine Resolution, in der ohne ausdrücklichen Bezug auf den zurückgetretenen Präsidenten betont wird, die US-Justiz dürfe niemandem bei einer drohenden Rechtsverfolgung eine „Vorzugsbehandlung" zuteil werden lassen. Zuvor hatte das Exekutivbüro in einer langen Debatte den Fall Nixon behandelt.

— Dr. William M. Lukash, der offiziell zum persönlichen Arzt Präsident Fords ernannt wurde, lobte die gute Gesundheit und die seelische Ausgeglichenheit seines Patienten. „Der Präsident macht meine Arbeit denkbar einfach", sagte Lukash nach seiner Ernennung, „er hat keinerlei medizinische Probleme, und seine ungezwungene, offene Art wird es leicht für mich machen, eventuelle künftige Gesundheitsprobleme im Frühstadium zu erkennen und zu behandeln."

Der 43jährige Lukash hat als Angehöriger der US-Kriegsmarine den Rang eines Konteradmirals und ist seit der Amtsperiode Präsident Johnsons einer der Ärzte des Weißen Hauses. Als anerkannter Spezialist für innere Medizin war er gleichzeitig Abteilungschef im Bethesda-Marinehospital in Washington.

Lukash lobte auch die Sportlichkeit des 61jährigen Präsidenten. Ford hat bisher jeden Tag vor und nach dem Dienst hundert Meter geschwommen. Bei seinem Einzug in das Weiße Haus an diesem Wochenende muß er auf die tägliche Schwimmstrecke allerdings verzichten, da der Swimming-pool des Weißen Hauses beim Einzug von Richard Nixon zugebaut wurde. Angehörige des Präsidentenstabes untersuchen gegenwärtig Möglichkeiten für eine neue Schwimmstrecke. Vorläufig will Präsident Ford den Tennisplatz des Weißen Hauses ausnutzen. Weiterer Pluspunkt: Ford braucht nur sechs Stunden Schlaf.

— Der amerikanische Präsident Ford hat den Anwalt Philip Buchen zu seinem Rechtsberater im Präsidialamt ernannt.

Buchen übernimmt das Amt, das unter dem zurückgetretenen Präsidenten Richard Nixon John Dean innehatte. Dean war zum Hauptbelastungszeugen gegen Nixon in der Watergate-Affäre geworden. Er wurde wegen seiner Beteiligung an der Vertuschungs-Affäre vor kurzem zu einer Haftstrafe verurteilt.

Ford und Buchen arbeiteten vor dem Zweiten Weltkrieg in einer eigenen Anwaltspraxis zusammen. Nach dem Krieg traten beide in dieselbe Sozietät in Grand Rapids ein.

— Die radikale Organisation „Ausländer Amerikas" hat sich zu dem Bombenanschlag auf den Flughafen von Los Angeles bekannt, bei dem drei Menschen ums Leben kamen. Die Organisation tritt für die Änderung des amerikanischen Einwanderungsgesetzes ein.

In der Erklärung, die bei der Redaktion einer Tageszeitung in Los Angeles einging, heißt es weiter, daß die Gruppe einen Anschlag mit Nervengas „gegen das gesamte Kongreßpersonal" plane, wenn der Oberste Gerichtshof der USA nicht in den nächsten drei Monaten das bestehende Immigrationsgesetz für verfassungswidrig erkläre.

* * *

Belgien — Fünfzehn Tote, 44 Schwerverletzte und mehr als 40 Leichtverletzte — das war die erste Bilanz der Eisenbahnkatastrophe in Belgien vom 15. August. Es wird befürchtet, daß noch weitere Leichen im Wasser des Samtre-Kanals zwischen Brüssel und Charleroi, bei dessen Überfahrt der Zug verunglückte, gefunden werden.

Der mit Feiertagsausflüglern überfüllte Personenzug von Charleroi nach Antwerpen hatte um 18.58 Uhr den Bahnhof Charleroi-Süd- verlassen. Als er 14 Minuten später eine Kanalbrücke bei Pont-a-Celles passierte, sprang der dritte Waggon aus den Schienen. Die dahinter gekoppelten Wagen schoben sich auf ihn und gerieten teilweise in Brand.

Es dauerte vierzig Minuten, ehe die ersten fachlich ausgebildeten Helfer am Unglücksplatz eintrafen. Bis dahin hatten Bewohner der Gemeinde Luttre allein versuchen müssen mit primitiven Mitteln Verletzte zu bergen und mit Privatwagen in Krankenhäuser zu bringen.

Nach einer von der belgischen Eisenbahndirektion veröffentlichten Mitteilung ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß bei der Überquerung der Brücke plötzlich die Kupplung zwischen dem zweiten und dritten Waggon riß. Der Zug hatte in diesem Moment eine Geschwindigkeit von 110 Stundenkilometern.

* * *

Frankreich — Zwei Sprengkörper geringer Stärke sind auf dem Pariser Austerlitz-Bahnhof explodiert. Die Explosionen ereigneten sich kurz hintereinander in zwei Zügen, die wenig später den Bahnhof in Richtung Spanien verlassen sollten. Die Züge waren noch fast leer, so daß Menschen nicht zu Schaden kamen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Zwei Sprengstoffbriefe, die in Rennes in der Bertagne an zwei Banken in Lille abgeschickt worden waren, haben drei Bankangestellte verletzt. Auch in diesem Falle konnte die Polizei die Täter bisher noch nicht ermitteln.

* * *

Deutschland — Die Bundesrepublik, Österreich und die DDR haben gemeinsam in New York beantragt, daß die Übersetzung amtlicher UNO-Dokumente ins Deutsche auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung im Herbst gesetzt wird. Dort wollen sie eine entsprechende Entschließung einbringen.

Die Initiative der deutschsprachigen UNO-Mitglieder bezieht sich auf die deutsche Übersetzung von Resolutionen der Generalversammlung, des Sicherheitsrates und des Wirtschafts- und Sozialrates sowie der wichtigsten Dokumente, die diesen Organen vorgelegt werden. Protokolle und Texte von Reden fallen nicht darunter.

Bei den Vereinten Nationen gibt es zur Zeit fünf Amtssprachen: Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch und Chinesisch. Hinzu kommt auf Beschluß der letzten Generalversammlung Arabisch als gleichberechtigte Arbeitssprache. In Bonn glaubt man, daß die Qualität der Mitarbeit der deutschsprachigen Länder ausgebaut werden kann, wenn die wichtigsten Dokumente künftig auch in Deutsch vorliegen. Auch sei mit einem größeren Widerhall in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik zu rechnen.

— Der Kommandeur der 4. Luftwaffendivision, Generalmajor Coerdt, erklärte in Aurich, allein in dem von ihm befehligten Bundeswehrverband seien „ein paar hundert linksradikale Kommunisten" tätig. Diese Soldaten bedeuteten ein Sicherheitsrisiko für die Bundeswehr, da sie wie die meisten Angehörigen der Luftwaffe mit geheimzuhaltenden Anweisungen und Geräten in Berührung kommen.

Zum erstenmal ist bekannt geworden, daß ein wehrpflichtiger Kommunist aus der Bundeswehr entlassen wurde. Der Pionier Jürgen Pomerin, der aktiv in einem der Arbeitskreise demokratischer Soldaten tätig war, die von der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) gesteuert werden, mußte die Truppe verlassen. Pomerin war schon einige Male disziplinarisch bestraft worden. Er hat gegen die Entlassung einen Verwaltungsgerichtsprozeß angekündigt.

Das I. Korps in Münster berief sich bei der Entlassung, die nach Rücksprache mit dem Verteidigungsministerium ausgesprochen wurde, auf das Wehrpflichtgesetz, nach dem Soldaten zum Austritt aus der Armee gezwungen werden können, wenn sie die militärische Ordnung oder die Sicherheit der Truppe gefährden.

— Ohne die 1900 Mark Fahrtkosten für eine 2100 Kilometer lange Taxifahrt von der bulgarisch-jugoslawischen Grenze nach Hannover zu bezahlen, hat sich ein 18jähriger türkischer Gastarbeiter aus dem Staub gemacht. Er hatte auf dem Weg in seine Heimat eine Motorpanne mit seinem Wagen. Da er die Reparaturkosten in Höhe von 1500 Mark nicht bezahlen konnte, bestellte ihm der Werkstattinhaber eine Taxe und riet ihm: „Hol das Geld aus Hannover." Während der drei Tage dauernden Taxifahrt lieh der jugoslawische Taxifahrer seinem inzwischen mittellosen türkischen Kunden noch zusätzlich 500 Mark. Zur Sicherheit nahm er den Reisepaß des Fahrgastes entgegen. Als die beiden in Hannover ankamen, fuhr der Türke sofort zu einer Bank. Unter dem Vorwand, er müsse sich am Schalter ausweisen, ließ er sich von dem Taxifahrer seinen Paß wieder aushändigen — und ward nicht mehr gesehen.

— Vor allem durch den zunehmenden Bedarf an Reit- und Sportpferden hat sich der Wiederaufbau der Pferdebestände in der Bundesrepublik auch 1973 fortgesetzt. Am Jahresende standen 319 700 Pferde in deutschen Ställen, da waren rund 13 Prozent mehr als 1972. Wie das Landwirtschaftsministerium in Bonn mitteilte, ist der Pferdebestand seit 1970 um 67 000 Tiere gestiegen. Auch die Zahl der Pferdehalter nimmt ständig zu; im vergangenen Jahr waren es 116 900. Die Pferdehaltung ist in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen am stärksten verbreitet.

— Schimmeliges Brot gehört nach Ansicht der Mediziner in den Mülleimer. Es genügt nicht, angeschimmelte Stellen herauszuschneiden, da auch der Rest des Brotes noch unsichtbare, möglicherweise giftige Schimmelpilze enthalten kann. Diesen Ratschlag gab der Bundesverband der deutschen Zahnärzte in Köln in seiner neuesten Verbandsmitteilung. Schimmelpilze, die sich besonders in der wärmeren Jahreszeit schnell auf Lebensmitteln bildeten, könnten Giftstoffe wie den vermutlich krebserregende Aflatoxin produzieren.

* * *

UdSSR — Moskaus Zypern-Politik schillert in allen Farben. Mögen die Sowjets — ohne das nach außen hin zu zeigen — den Austritt Griechenlands aus der Militärorganisation der NATO mit Befriedigung zur Kenntnis genommen haben, so läuft doch die Entwicklung insgesamt keineswegs nach ihren Vorstellungen. Anders wäre es, wenn die Türkei, und nicht Griechenland, sich aus der NATO-Integration gelöst hätte.

Unablässig wiederholt die Sowjetunion ihre von Anfang der Zypern-Krise an erhobenen Forderungen: Souveränität, Unabhängigkeit, Blockfreiheit, territoriale Integrität und Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung auf der Insel. Im zuletzt aufgezählten Punkt sind seit einigen Tagen Abweichungen und Irritierungen auf sowjetischer Seite erkennbar.

Am Anfang war die Lage für Moskau

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Aus den Gemeinden

MBG Boqueirao, Brasilien

Zu meiner Kanadareise mich verabschiedend, wurden mir von der Gemeinde Grüße an die Gemeinden in Kanada übergeben, von manchen persönlichen möchte ich die von Pre-

Blasorchester, geleitet von Hans Klassen.

diger Willy Janz und Lehrer John Boldt abgeben. Der Gemeindeleiter Br. Jakob Dueck bat mich, kurz von unserer Gemeinde zu berichten, denn seitdem sein Vater, Br. Abram Dueck heimging, der zuständige Korrespondent, wäre zum Norden nichts mehr mitgeteilt worden. In dieser Zeit haben wir schon 2 Tauffeiern gehabt, einmal waren es 14 Jugendliche: 7 Mädchen und 7 Jungen. Bedauerlich war für uns der Abgang von Prediger Gerhard Schartners, dem vorigen Gemeindeleiter, der nun eine leichtere Existenz in Winnipeg gefunden hat. Im Laufe der Zeit wechseln jedes Jahr einige unserer Glieder zum Norden hinüber, durch Neuaufnahmen bleibt die Gliederzahl auf ungefähr 280 Glieder.

Der neue Kirchbau, den wir zur Weltkonferenz im Jahre 1972 fertigstellten, hat erhebliche Opfer erfordert, doch können wir jetzt ungestört vom Sportsaal und Schulbetrieb unsere Veranstaltungen abhalten. Die Kirche ist auch groß genug, um Nachbargemeinden einzuladen, dazu ist die Akkustik überaus günstig für unsere Gesang- und Musikdarbietungen.

Diesmal möchte ich das gemeinsame Bestreben unserer Gemeinden erwähnen. Br. Willy Janz als Konferenzbeauftragter dient allen Gemeinden mit Predigtserien, Kursen für Sonntagsschulhelfer, Jugendarbeiter, erteilt Vorschläge und Anweisungen für positiven, gesunden Gemeindebau. Neuerdings ist das Unternehmen **Freizeitheim** in die Wege geleitet; am 8. Juni wurde die erste praktische Handlung dafür in Form eines Ausrufs mit familiärem Beisammensein im Siedlungssaal ausgeführt. Alle Arbeitszweige der Gemeindearbeit werden von Br. Janz überwacht und ständig Anregungen gegeben. Unsere beiden Missionsteams, das Deutsche und das Portugiesisch-brasilianische, sind ständig am Werk, neue Gebiete zu erschließen, Ortszellen zu betreuen, die für spätere Gemeindegründungen in Frage kommen.

Die Studentenzahl des vereinigten Bibelinstituts, einbegriffen Korrespondenzkurse, steigt ständig. Nach bester Möglichkeit übernehmen die Lehrer mit den Studenten Dienste mit Programmen in möglichst allen Gemeinden. In den letzten Jahren beteiligen sich jedes Jahr mehr Jugendliche aus den deutschen Baptistengemeinden, einige auch aus anderen Gemeinschaften. Zur Gesang- und Musikpflege zählt auch das Sonderunternehmen des Streichorchesters, das von Dirigent John Boldt betreut wird, jedoch von Gemeindegliedern und Jugendlichen aller 5 Gemeinden Curitibas gebildet wird. Dieses muß allerdings jedes Jahr neu organisiert werden.

Im Juli vorigen Jahres tagte in der neuen Kirche die südamerikanische Konferenz der MB-Gemeinden.

Wieder einmal nach der gemeinsam gestalteten Weltkonferenz des vorangegangenen Jahres anno 1972 war es ein erhebendes Erlebnis, mit vielen Glaubensgeschwistern aus Paraguay Gemeinschaft zu pflegen und sich gemeinsam erbauend durch Bibelstudium und auch persönlichem Austausch im Glaubensleben, nach der Weisung des Apostels an die Hebr. 10, 24: „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken!"

Unsere Missionsunternehmen verlagern sich auf 2 Gebieten: Die Brasilianer in unserer Umgebung, die in einem besonderen Bund zusammengeschlossen sind, und die Deutschen im Nachbarstaat Santa-Catarina, in dem wir ursprünglich angesiedelt wurden. Unsere Predigerbrüder und Missionare tauschen sich in dem Dienst aus und haben regen Kontakt miteinander.

Doch wollen wir nicht unterlassen zweier Brüder zu gedenken, die ihr Leben lang ganz aktiv im Gemeindeleben standen und im letzten Jahr vom himmlischen Vater abgerufen wurden. Es sind Br. Peter Siemens, langjähriger Sonntagsschullehrer und Pionier unseres Schulwesens, bis im hohen Alter im Schulvorstand.

Der 2. ist Br. Abram Dueck, Vater unserer 2 Predigerbrüder Abram und Jakob Dueck. Bis ins hohe Alter sang er im Gemeindechor, förderte seine Kinder eifrig darin und regte seine Söhne zum Theologiestudium an.

Gelegentlich der Weltkonferenz füllte sich sein Haus mit Gästen, die sich hier vom ganzen Erdenrund vereinigten.

„Der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser" heißt ein Sprichwort. Das gilt auch ebensoviel auf geistlichem Gebiet. Unser Gemeindebulletin „Informationsblatt" erscheint monatlich, das jedes Gemeindeglied erhält, und von allen Gemeinden Brasiliens berichtet. Außerdem gilt **„Bibel und Pflug"** seit einem Jahr als Familienblatt für alle Gemeinden ganz Südamerikas.

Wir schätzen auch besonders den Kontakt mit unseren Geeminden in Nordamerika, den uns die Mennonitische Rundschau vermittelt.

Im Auftrage:
Hans Klassen, Curitiba,
z. Z. Winnipeg, Manitoba.

Einführung des neuen Leiters in der MBG Kitchener, Ont.

Das war wieder ein ganz großes Erlebnis in unserer Gemeinde und die Kirche war an diesem Sonntagabend, dem 28. Juli, voll besetzt, auch viele Kinder nahmen an der Feier teil.

Schon im Oktober vorigen Jahres hatte unser „Kanzelkomitee" den Kontakt mit Prediger John F. Fröse, Hepburn, Sask., aufgenommen und ihn befragt, ob er gewillt sein würde, die Leitung bei uns zu übernehmen. Geschwister Fröse wurden dann zu einem Wochenende nach Kitchener eingeladen, um näher bekannt zu werden. Es wurde viel um die Leitung des Herrn und um die richtige Entscheidung gebetet. Bald darauf ließ die Gemeinde einen bestimmten Ruf an die Geschwister ergehen; es war für sie nicht leicht, diesen großen Wechsel zu machen.

Doch nun sind sie da und wohnen in ihrem schönen Hause, etwa sechs Meilen von der Kirche entfernt. Und wir preisen den Herrn für sein treues Leiten, für seine Vorsehung.

Und nun saßen wir mit den Fröses in unserer schönen Kirche. Es lag ein volles Programm vor. Feierlich, wie schon so oft an den Sonntagabenden, stimmten unsere beiden Spielerinnen die Herzen der Anwesenden für die Andacht ein, Lillian Dick an der Orgel und Louise Dyck am Piano — das ist jedesmal herrlich und ein Genuß.

Diakon C. J. Rempel las Psalm 118, 19—25: „. . . Dies ist der Tag, den der Herr macht . . ." und betete. Ganz kräftig sang die Gemeinde einige Lieder. Es sei hier bemerkt, daß diese Gemeinde erzogen ist, gut zu singen. Bruder H. H. Dueck, der seit Mai 1973 die Leitung dieser Gemeinde hatte, machte nun einige sehr treffende Bemerkungen darüber, was eine Einführung des Leiters bedeute: Wir wollten einander kennen lernen, wir wollten aber noch mehr uns alle vor dem Herrn erneut ausliefern zu völliger Hingabe in seinem Dienste, wahrlich, wie ernst ist das!

Dann wurden Geschwister Fröse und ihre Tochter Grace formell in die Gemeinde aufgenommen. Es wurden auch Grüße vorgelesen von der Scott-St.-MBG, durch A. J. Block, von der Grantham-MBG durch P. Dick; von Rudy Bartel, dem Leiter der provinzialen MBG-Konferenz, und von unseren P. und Anna Dick aus Colorado, USA, ein telefonischer Gruß, alles sehr gut.

Br. John Görz, unser Chorleiter, sang ein Gebet, das uns allen tief zu Herzen ging. Darauf folgte die formelle Einführung des Bruders; es war, als ob der Herr unter uns wohnte — als Br. Dück die Gemeinde fragte, ob sie glaube, daß Br. Fröse uns von Gott gegeben sei und ob sie vor dem Herrn gewillt sei, ihn zu unterstützen und sich ganz hinter ihn zu stellen. Sie antwortete durch Aufstehen. Dann kam die Frage an Br. Fröse: „Glaubst Du fest, daß Dich der Herr nach Kitchener gerufen hat? Bist Du bereit, der Gemeinde nach bestem Wissen unter des Herrn Leitung zu dienen?" Die Erwiderung war: „Ja, durch die Gnade des Herrn!" Auch an die Schwester wurden einige Fragen gerichtet und klar beantwortet. Darauf hielt Prediger Abe Görz das Weihegebet. Man verspürte die Gegenwart des Herrn.

Nun hatte Br. Fröse das Wort: Er sei in Saskatchewan geboren; im zweiten Weltkriege sei er als Sanitäter in Italien im Einsatz gewesen und habe dort den tieferen Sinn für's Leben bekommen; 1951 hätten er und seine Gattin von dem MBB-College graduiert, dann in der Heimat Mission in Saskatchewan tätig gewesen, wie auch in Dakota und in Corn, Oklahoma, USA. Die letzten 9 Jahre hatten sie in der Hepburn-MBG, Sask., dem Herrn gedient, wo sie viel Freude erlebt haben. Nun seien sie hierher gekommen, in dem festen Bewußtsein, daß sie, nach Hebr. 13, 17, ihrem Herrn und himmlischen Meister Rechnung zu geben hätten. Auch sei er nicht nach Kitchener gekommen, in die Schuhe eines anderen zu treten! **Recht schön.**

Jetzt gab es noch eine Überraschung für Br. H. H. Dück und Frau Mary: Für treuen Dienst überreichte Br. Ed Boldt dem Bruder eine Gabe als Anerkennung, und Elvera Görz, unsere Gemeindesekretärin, übermittelte der Schwester eine Vase mit wunderschönen Blumen. (Geschwister Dück gehen anfangs August auf 3 Wochen nach Europa, dort eine Touristengruppe zu leiten, wohl durch sechs Länder. Wir wünschen ihnen Gottes Geleit.)

Und nun ging es in das große Auditorium, an die Tische; dort hatte ein jeder die Gelegenheit, den neuen Leiter und seine Frau zu begrüßen. — Es dürfte hier gesagt sein, daß die Kitchener MBG durch die Jahrzehnte ihre Leiter und Prediger vorbildlich behandelt hat.

Mit dankbarem Gruß,
D. J. Klassen, Korr.

Persönliche Evangelisation von Haus zu Haus

Das „Institute of Cross-Cultural Church Mission", welches ein 12-wochenlanges Trainingprogramm für MB-Arbeiter und andere interessierte Personen ist, hielt eine Zeugnistagung vom 1. — 6. Juli in Denver, Colorado, ab. Von den 31 Personen, die am Kursus teilnahmen, haben zwei ihre Erfahrungen mitgeteilt:

Das Haus-zu-Haus Zeugen am 4. und 5. Juli wurde durchgeführt, um der Umgebung Christus, und auch die Belleview-Acres-Kirche (Denver), vorzustellen. Elmo Warkentin und die Belleview-Gemeinde plante und organisierte das Programm, welches von dem Missionsdienst unterstützt wurde. Die Gemeinde am Ort wird den Kontakten nachgehen, die während der Woche gemacht wurden.

Die Zusammenzählung zeigte, daß man am ersten Tag mit 80 Familien (d.h., wo Leute zu Hause waren) gesprochen hatte; am zweiten Tag waren es 81 Familien. Man begegnete Leuten vieler Religionen: Buddhisten, Mormonen, Juden, Katholiken, Presbyterianer, Adventisten und Christliche Wissenschaftler.

Am ersten Tag waren wir etwas aufgeregt und ängstlich, aber am zweiten Tag ging es besser. Menschen kamen uns auf verschiedene Weise entgegen. Manche schlossen die Tür kurz zu, mit den Worten, sie könnten „formelle Religion" nicht gebrauchen. Aber es gab auch solche, die bereit waren, zuzuhören, und solche, die Gemeinschaft für ihre Familien suchten. Ein Mann war sehr erfreut darüber, daß die Belleview-Gemeinde so viel Wert auf die Familie legt. Ein Agnostiker sagte, er konnte nur nach den „6 Fuß 'runter" Ausschau halten. Mit einer deutschen Frau hatte man das Büchlein mit den „4 geistlichen Gesetzen" durchstudiert. Da nahm sie Jesus als ihren Heiland an und betete auf Deutsch. Es gab viele einsame Leute, die die Besuche der Arbeiter sehr schätzten.

Für manche von uns war dieses von-Haus-zu-Haus-gehen ein erstmaliges Erlebnis. Sie spürten ganz besonders die Gegenwart des Heiligen Geistes, als drei junge Mädchen sich dem Herrn weihten.

Cathy Bergen und Pam Unruh,
Arbeiter im Christlichen Dienst.

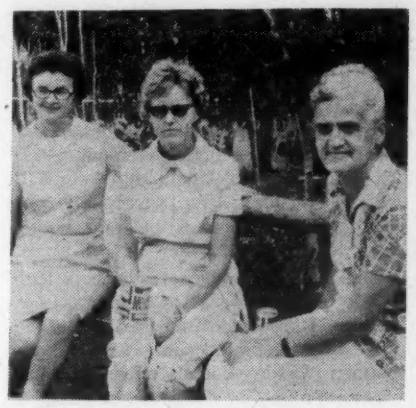
Orientierungslehrgang der Missionsdienstbehörde

(2. Fortsetzung)

Zurückkehrende Missionare

Die Folgenden kehren nach Zaire zurück, nachdem sie zu Hause einen kurzen Urlaub verbracht haben: Peter und Ruth Kroeker, Winkler, Manitoba; Helen Toews, Coaldale, Alberta; Jake und Helen Nickel, Killarney Park, Vancouver; Arlene Gerdes, Mountain Lake, Minnesota; Hardy und Elfrieda Schroeder, Brooklands-MBG, Winnipeg; Dorothy Kopper, Bakersfield, California; Anna Goertzen, Grant, Nebraska.

Peter und Ruth Kroeker, Winkler, Man.

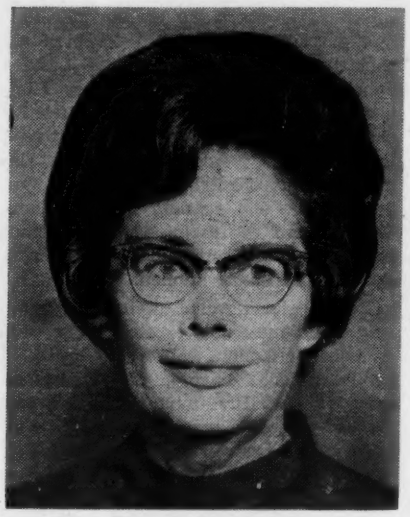


Lillian Schäfer, Arlene Gerdes und Helen Toews.

Jake und Helen Nickel, Vancouver

(Ein Mann, der besucht wurde, sollte sich einer Gehirnoperation unterwerfen. Mit Recht hatte er Angst, aber er konnte an dem Tage keine Entscheidung für Jesus treffen. Später wurde er von Gliedern der Belleview-Gemeinde im Krankenhaus besucht und nahm Jesus in sein Herz auf. Wir preisen den Herrn für seine Gnade, die zu uns Menschen in unserer Not herabgreift.)

Hardy und Elfrieda Schroeder, Winnipeg, Man.



Dorothy Kopper, Bakersfield, Calif.

Anna Goertzen, Grant, Nebraska.

Rueben und Lois Dirks, von Huron, South Dakota, und Roland und Lorina Marsch, von Grassy Lake, Alberta, verlebten einen kurzen aber schönen Heimaturlaub. Jetzt kehren sie zu ihrer Arbeit in Neustadt, beziehungsweise Neuwied in Deutschland zurück.

Rueben und Lois Dirks, Huron, S.D.

Roland und Ann Wiens aus Reedley, California, kamen auf kurze Zeit von Japan nach Hause. Sam und Renetta Krause, Dinuba, California, waren ein Jahr auf Heimaturlaub, bevor sie zurück nach Osaka gingen.

Valle Vee Benedict, die aus Yale, South Dakota, stammt, wird wieder in Nigeria unterrichten. Anne Ediger, von der Nord-Kildonan-MBG zu Winnipeg, wird der Back-to-the-Bible-Radiosendung in Neu Delhi, Indien, „geborgt". Ann Klassen, von der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg, kehrt nach dreijähriger Abwesenheit nach Paraguay zurück, um unter den Indianerfrauen im Chaco zu arbeiten.

Roland und Lorina Marsch, Grassy Lake, Alberta.

Roland und Ann Wiens, Reedley, Calif.

Sam und Renetta Krause, Dinuba, Calif.

Valle Vee Benedict, Yale, S.D.

Anne Ediger, Ann Klassen und Martha Janzen.

Elizabeth Thieszen, Kolumbien, S.A.

Robert und Janice Buhr, Kajiji, Zaire.

Nach einem zweijährigen Studienurlaub kehren John und Jan Goertz nach Panama zurück. Sie unterrichten dort unter den Indianern und wollen ihnen das Lesen und Schreiben beibringen.

Elizabeth Tieszen, von der Nationalkonferenz in Kolumbien als Direktorin einer einheimischen Sekundarschule angestellt, war bei der Orientierung als Vertreterin des nationalen Komitees zugegen. Sie sollte das Erweiterungsprogramm dieses Komitees vorstellen.

Robert und Janice Buhr kehren im späten Herbst nach Zaire zurück, um in Kajiji die medizinischen Nöte zu lindern.

(Fortsetzung folgt)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Wasser in 165 Fuß Tiefe

Und es war ein Ort in Zaire, Kanzombe genannt. Es war ein kleines, medizinisches Zentrum, wo viele Menschen Hilfe für ihre kranken Leiber bekamen.

Die Missionare und Zairianer die dort arbeiteten, versuchten mit Fleiß, Jesu Liebe in allem ihrem Tun und Sagen zu bezeugen.

Ein Mangel an Wasser bereitete manche Schwierigkeiten im Krankenhaus. Man brauchte Wasser, um Wunden zu reinigen, Fußböden zu waschen, Neugeborene zu baden, und natürlich auch, um Durst zu stillen, aber in der Nähe gab es keines. Quellwasser war einige Meilen entfernt.

Eines Tages sagte jemand: „Wollen einen Brunnen graben."

„Einen Brunnen graben? Hier? Gibt es Wasser unter dem Dreck?"

„Ja, wollen einen Brunnen graben und dem Herrn vertrauen, daß er uns Wasser schenkt."

Sie schaufelten und gruben, und das Loch wurde immer tiefer. Bei 65 Fuß nahmen sie ein geeigneteres Grabungsgerät, das sie immer mit zusätzlichen Röhren verlängern konnten. 150 Fuß.

„Ich glaube, wir sollten aufhören", hörte man von den meisten. „Ich dachte mir, daß sie nicht Wasser bekommen würden. Sie haben nicht nach unserer Sitte gehandelt, und erst Palmwein auf die Erde gegossen, um die Vorväter zu befriedigen. Jetzt sind sie unzufrieden. Die Männer werden kein Wasser finden."

Nun war es ein Kampf zwischen Baal und dem Gott Elias. Würde Gottes Name zu Schanden gebracht werden? Gebet, Ermutigung und noch mehr Röhren. Ein Brunnen ist immer nur ein trockenes Loch, bis man Wasser findet.

Bald veränderten sich die Erdproben. Kleine Steinchen, Sand und — preist den Gott Elias — 165 Fuß unter der Erdchenfläche stieß man auf Wasser!

Arnold Prieb, Zaire.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

klar: Die Militärjunta in Athen habe unter Zuspruch von „NATO-Kreisen" und des amerikanischen CIA den Putsch gegen Erzbischof Makarios ausgelöst. Ziel wäre danach für die Griechen der Anschluß der Insel an das Hauptland gewesen und für die NATO die Umwandlung Zyperns in ein Bollwerk im östlichen Mittelmeer gegen die friedliebenden und fortschrittlichen Länder". Hauptgegner war und ist also für die Sowjetunion im Zypern-Konflikt die NATO.

In dieser Lagebeurteilung mußte sowjetisches Wohlwollen der Türkei gelten. Moskau unterhält — zuletzt dokumentiert in April 1972 — gute Beziehungen zu Ankara. Auch fliegen sowjetische Kampf- und Frachtflugzeuge nach dem Nahen Osten über türkisches Territorium. Also kam die türkische Invasion den Sowjets zunächst nicht ungelegen.

Inzwischen hat sich das Blatt gewendet. Ankara willigte ein, mit den beiden anderen NATO-Mitgliedstaaten Griechenland und Großbritannien außerhalb der Vereinten Nationen über eine neue Ordnung für Zypern in Genf zu verhandeln. Moskau hat aber Sitz und Stimme nur im Sicherheitsrat der UNO. Also bezeichnete es den „NATO-Familienrat" in Genf als Obstruktion gegen die UNO-Resolution. Nr. 353 vom 20. Juli, die alle sowjetischen Forderungen enthält — auch die nach dem Abzug aller ausländischen Streitkräfte. Wer zu diesen ausländischen Streitkräften zählt, das hatten die UNO sowie die drei Partner von Genf, und das hatte bisher auch die Sowjetunion offengelassen.

Nun aber hat Moskau die Dinge beim Namen genannt. In der Tagesschau des sowjetischen Fernsehens erklärte der Kommentator, daß die Sowjetunion den Abzug der Briten, Türken und Griechen von der Insel fordere. Dazu gehört die Einlassung des sowjetischen Chefdelegierten im Sicherheitsrat der UNO, wonach die Vereinten Nationen für ein „neues internationales System" sorgen müßten, das an die Stelle des bisherigen Systems auf und für Zypern treten solle. Das wiederum bedeutet, daß Moskau die Zypern-Garantie der drei Staaten Griechenland, Türkei und Großbritannien aufgehoben sehen möchte. Die Sowjets sprechen davon, daß diese Garantie sich als eine Farce erwiesen habe und eben nur dazu diene, den NATO-Mächten Anlaß zur permanenten Einmischung auf der Insel zu geben.

* * *

Zypern — Ministerpräsident Ecevit rühmte in Ankara die Erfolge der türkischen Streitkräfte auf Zypern als „beispiellos". Die Armee des Landes habe nicht nur ihr militärisches Können bewiesen, sondern auch die friedlichen Absichten der Türkei demonstriert. Er begründete seine Ausführungen damit, daß die Türkei der Welt nun gezeigt habe, wie schnell sie bei einem Verzicht auf die diplomatischen Bemühungen in Genf schon viel früher hätte ans Ziel kommen können.

Der Regierungschef stellte fest, daß sein Land nun alles erreicht habe, was es habe erreichen wollen. Die militärischen Erfolge hätten, die Voraussetzung für die Erfüllung des türkischen Zypern-Konzepts geschaffen: Die Aufteilung der Insel in zwei autonome Verwaltungsbereiche für die griechischen und die türkischen Zyprer unter einer gemeinsamen Bundesregierung. Bei der Festlegung der Verwaltungsgrenzen sei von den Stellungen der türkischen Truppen auszugehen. Noch einmal betonte Ecevit, die Türkei wolle die Unabhängigkeit Zyperns nicht antasten.

* * *

Portugal — Der portugiesische Außenminister Mario Soares und Übersee-Minister Almeida Santos haben „irgendwo außerhalb Portugals" vertrauliche Gespräche mit der Befreiungsfront für Mozambique (Frelimo) aufgenommen. Nach widersprechenden Agenturberichten finden die Gespräche in der tansanischen Hauptstadt Daressalam, dem Hauptquartier der Frelimo, oder in der Hauptstadt Sambias, Lusaka, statt. Thema des Treffens dürfte die Unabhängigkeit Mozambiques sein.

Unterdessen hält der Auszug weißer Siedler aus dieser Überseeprovinz Portugals weiter an. Nach inoffiziellen Schätzungen verlassen wöchentlich 1000 Weiße das Land. Der größte Teil der Portugiesen scheint jedoch die weitere Entwicklung abwarten zu wollen.

Die portugiesische Regierung und der Generalstab haben sich in einem Kommunique ausdrücklich hinter die Sicherheitsstreitkräfte gestellt, die bei der Auflösung einer verbotenen Demonstration in Lissabon einen Menschen erschossen und vier verletzt haben. Linke Gruppen und Parteien hatten gegen das Vorgehen der Polizei protestiert. Die Regierung machte „bewaffnete Provokateure" für den Zwischenfall verantwortlich.

* * *

Israel — Yohanan Meroz, bisheriger Direktor der europäischen Abteilung im israelischen Außenministerium, wird neuer israelischer Botschafter in Bonn. Er wird Nachfolger von Eliashiv Ben-Horin, der seit 1970 sein Land in Bonn vertrat und nun als Botschafter nach Brüssel geht. Meroz wird wahrscheinlich Mitte Oktober seine Tätigkeit in Bonn aufnehmen.

Der neue Botschafter ist einer der dienstältesten Beamten im Jerusalemer Außenministerium. Meroz gehörte mehrmals der israelischen Delegation bei der UNO in New York an und amtierte als Kanzleichef, während Golda Meir Außenministerin war. 1959 bis 1960 war er bei der damaligen israelischen Mission in Köln tätig. Der 54-jährige Meroz ist gebürtiger Berliner und spricht perfekt Deutsch.

* * *

Korea — Der japanische Ministerpräsident Tanaka wird zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für die ermordete Frau des südkoreanischen Staatspräsidenten Park Chung Hee nach Seoul reisen. Das teilte das Büro des Ministerpräsidenten mit.

Frau Park Chung Hee war am 15. August bei einem Attentatsversuch auf ihren Mann bei den Feierlichkeiten zum 29. Jahrestag der Unabhängigkeit Südkoreas von einem Japaner tödlich verletzt worden. Der Attentäter konnte festgenommen werden.

Die Staatsanwaltschaft in Seoul identifizierte den Täter als den in Japan lebenden Koreaner Mun Se-Kwang, der mit einem japanischen Paß auf den Namen Yukio Yoshii nach Südkorea eingereist ist. Die 23 Jahre alte Frau des Japaners Yoshii wurde nach Angaben der Polizei in Osaka unter dem Verdacht der Hilfe für Mun festgenommen.

Südkorea hat die nach dem mißglückten Attentat auf Staatspräsident Park Chung Hee verhängte Ausreisesperre für Japaner aufgehoben. Nach einer Mitteilung des Justizministeriums in Seoul gilt die Ausreisesperre jedoch noch auf unbestimmte Zeit für in Japan lebende Koreaner, die sich zur Zeit in Südkorea aufhalten.

* * *

Äthiopien — Äthiopien steht vermutlich kurz vor der Machtübernahme der Militärs. Die Armee gab am 16. August über Rundfunk die Schließung des Kaiserlichen Kronrates und des Obersten Gerichts bekannt. Außerdem wurde das militärische Beratergremium des 82-jährigen Haile Selassie aufgelöst. Der Kaiser ist damit völlig entmachtet.

In Addis Abeba fuhren kurz nach dieser Mitteilung Panzer auf, Jagdflug-Zeuge überflogen die Stadt. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus. Die neuen Schritte des Militärs werden als der bisher schwerste Eingriff in das politische Leben des Landes gewertet, das nach Streiks, Unruhen und der Verhaftung führender Persönlichkeiten und Berater des Kaisers mit Ministerpräsident Imru den dritten Regierungschef in sechs Monaten hat. Auch Imru steht offenbar unter dem Druck der Offiziere. Er soll sich bisher dem Drängen der Streitkräfte widersetzt haben, weitere führende Persönlichkeiten verhaften zu lassen.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

2 oder 2½ Räume zu vermieten

in einem ruhigen Hause in Elmwood.

Rufen Sie an: 668-3318